

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens
herausgegeben von
HELMUT H. SPIEKERMANN
Schriftleitung
MARKUS DENKLER

Band 59
2019

 **Aschendorff**
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Centrums für Niederdeutsch der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band. Die eingereichten Aufsätze werden von zwei Gutachterinnen und Gutachtern geprüft. Hierfür gibt es einen Gutachterrät (Editorial Board). In Einzelfällen werden weitere einschlägig ausgewiesene Kolleginnen und Kollegen um eine Begutachtung gebeten. Der Gutachterrät besteht aus:

Dr. Kirstin Casemir (Münster)
Prof. Dr. Antje Dammel (Münster)
Prof. Dr. Michael Elmentaler (Kiel)
Prof. Dr. Stephan Elspaß (Salzburg)
Dr. Christian Fischer (Münster)
Prof. Dr. Walter Gödden (Münster)
Prof. Dr. Tracy Alan Hall (Bloomington)
Prof. Dr. Albrecht Hausmann (Oldenburg)
Prof. Dr. Henrike Lähnemann (Oxford)
Prof. Dr. Jörg Peters (Oldenburg)
Prof. Dr. Gertrud Reershemius (Birmingham)
Prof. Dr. Ingrid Schröder (Hamburg)
PD Dr. Simone Schultz-Balluff (Bonn)
Prof. Dr. Tom Smits (Antwerpen)
Prof. Dr. Helmut Spiekermann (Münster)
Prof. Dr. Doris Tophinke (Paderborn)

Redaktionsadresse:

Prof. Dr. HELMUT H. SPIEKERMANN, Dr. MARKUS DENKLER
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster
E-Mail: mundart-kommission@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2019 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: Hubert & Co., Göttingen

ISSN 0078-0545

Inhalt des 59. Bandes (2019)

Michael ELEMENTALER: Westfälische Regiolekte – was wir wissen und was wir wissen möchten 7

Jens Philipp LANWER: Alignmentmarker in norddeutscher Alltagssprache (AINA) 33

Robert DAMME: Der ›Vocabularius Theutonicus‹ als Quelle für den Einbecker Wortschatz des ausgehenden 14. Jahrhunderts 77

Ulrich TÖNS: „Pseudo-Veghe“: *Marientroest* und *Van der gheystliker iacht*. Zwei verlorene Texte in wiedergefundenen Abschriften 89

Alignmentmarker in norddeutscher Alltagssprache (AINA)

1. Einleitung

„Was ist denn Dialekt anderes als eben die Sprache des Alltags?“, fragt HAAS (2011, 17) in einem durchaus polemischen Aufsatz zur Rolle der Dialektologie in der Linguistik und stellt fest, dass die Dialektologie über die Sprache des Alltags eher wenig zu berichten wisse. Es sei nahezu „grotesk“ – so HAAS (2011, 18) – „wie wenig wir über die Formen des Deutschen wissen, die von der überwiegenden Mehrheit der Deutschsprachigen im Alltag tatsächlich gesprochen werden“. Dieser Befund spitzt sich noch einmal zu, wenn man eine Eingrenzung des Begriffs *Alltagssprache* auf die Sprache der Interaktion vornimmt, wie es AUER (1990) vorschlägt (vgl. auch LANWER 2015). Die Dialektologie interessiert sich traditionell für Sprache im Raum, aber paradoxer Weise nicht für die zwischenmenschlichen Interaktionen, in denen sprachräumliche Variation ihren Ursprung zu haben scheint (vgl. LANWER i. V.). Obwohl es – wie es bei HAAS (2011, 11) an anderer Stelle heißt – die Dialektologie war, „die zum ersten Mal empirische Methoden benutzte, um die sprachliche Alltagsrealität der Sprecher ins Bewusstsein der Wissenschaft zu heben“, ist diese Alltagsrealität selbst nie zu einem zentralen Gegenstand der dialektologischen Forschung geworden. Ganz im Gegenteil habe man zum Zweck des diatopischen Vergleichs dem Gegenstand „mit Hilfe einer ausgetüftelten Methodik“ (HAAS 2011, 17) den Alltag ausgetrieben. Der Dialekt ist daher auch heute noch häufig die Varietät des Fragebuchs, dies aber u. a. auch deswegen, weil der Dialekt in vielen Regionen eben nicht mehr oder nur noch bedingt Bestandteil der Alltagssprache ist.

Erst die pragmatische Wende und die damit verbundene Begründung einer kommunikativen Dialektologie führt überhaupt zu einer Entdeckung sprachlicher Interaktionen als beachtenswertem Analysegegenstand. Besonders Strukturen im Bereich des Regiolekts werden seither auf der Grundlage spontansprachlicher Daten empirisch erschlossen. Allerdings nutzen auch Arbeiten, die ihre Analysen auf Gesprächsdaten stützen, diese häufig lediglich als Datenquelle. Nur selten werden Aspekte der Interaktionskonstitution systematisch in die Analyse sprachlicher Strukturen mit einbezogen. So wird in der Regel nicht in Rechnung gestellt, dass sprachliche Äußerungen „nur der ‚Gast‘ (Sacks) in einem Redezug“ (BERGMANN 1981, 33) und damit Teil einer sequenziell eingebundenen sozialen Handlung sind. In der gegenwärtigen Linguistik besteht jedoch weitestgehend Einigkeit darüber, dass interaktionale Sprache als ein spezifischer Forschungsgegenstand gelten kann, dessen Analyse die Berücksichtigung vor allem der Sequenzialität sozialen Handelns erfordert (vgl. u. a. IMO 2013).

Die Hinwendung zur Alltagssprache, verstanden als Sprache der Interaktion, bringt also zwangsläufig neue Anforderungen mit sich, an die der dialektologische Methodenapparat anzupassen ist (vgl. bereits LANWER 2015). Zugleich eröffnet sich aber ein Zugriff auf neue Gegenstandsbereiche. Der Erschließung eines solchen Gegenstandsbereichs widmet sich das Projekt Alignmentmarker in norddeutscher Alltagssprache (AINA), das im Weiteren vorgestellt werden soll.

Im Fokus des Projekts stehen regionale Unterschiede im Gebrauch einer Subklasse von Diskursmarkern, die hier als Alignmentmarker bezeichnet werden. Form und Funktion solcher Einheiten lassen sich – wie gezeigt werden soll – nur am Ort des Geschehens, also in sprachlichen Interaktionen untersuchen. Die areal vergleichende Untersuchung entsprechender Einheiten unter interaktionalen Gesichtspunkten stellt mit Blick auf die norddeutsche Sprachsituation einerseits ein Desiderat dar und erscheint andererseits vielversprechend hinsichtlich der Beschreibung niederdeutscher Substratspuren in der hiesigen, nicht-dialektalen Alltagssprache: Wenn das Hochdeutsche – wie häufig angenommen – vor allem über die Schrift den Norden erobert hat, ist davon auszugehen, dass mit Blick auf die Sprache der Interaktion die niederdeutschen Dialekte nicht einfach vom Hochdeutschen abgelöst worden sind. Zum einen scheint eine interferenzfreie Übernahme des Hochdeutschen als primäre Varietät der spontansprachlichen Interaktion sprachkognitiv eher unwahrscheinlich. Darauf deuten auch die zahlreichen phonologischen Substratspuren in den modernen norddeutschen Regiolekten hin (vgl. hierzu u. a. ELEMENTALER / ROSENBERG 2015 sowie ELEMENTALER i. d. B.). Zum anderen kann eine geschriebene Varietät nebst dazugehöriger Ausspracheregulation mit ihrem strukturellen Inventar wohl grundsätzlich nicht den Anforderungen an ein gesprochenes Kommunikationssystem zur verbalen Interaktion genügen. Besonders im Bereich der Prosodie (vgl. PETERS 2010), aber bspw. auch im Bereich von Diskursmarkern, wie sie im Fokus des AINA-Projektes stehen, ist daher generell mit dialektalem Substrat zu rechnen. Das Forschungsvorhaben verspricht daher, bisher weitestgehend unbeachtete Unterschiede im regiolektalen Sprachgebrauch im norddeutschen Raum aufzudecken, die sehr wahrscheinlich auf dialektales, d. h. auf niederdeutsches Substrat verweisen.

2. Zum Gegenstandsbereich: Alignmentmarker

Diskursmarker können in Anlehnung an AUER / GÜNTNER (2005) aufgefasst werden als kleine, häufig prosodisch eigenständige sprachliche Einheiten, die an der Äußerungsperipherie auftreten, die interaktive Herstellung von sozialem Sinn organisieren und in der Regel eine Art sequenzielles Verlaufsprofil markieren. Im Fokus des AINA-Projektes steht sprachräumliche Variation einer Subklasse von Diskursmarkern, die in der Literatur als Frageanhängsel, *question tags*, Rückversicherungssignale, Vergewisserungssignale o. ä. bezeichnet werden (vgl. KÖNIG 2017). Untersucht werden soll der Gebrauch sowohl von komplexeren Einheiten wie z. B. *weeßte*, als auch von nicht weiter dekomponierbaren Einheiten wie *nich*, *ne*, *oder* usw. Die folgenden Ausführungen

rungen konzentrieren sich auf den (vorwiegend) äußerungsfinalen Gebrauch der nicht-dekomponierbaren Einheiten *ne*, *wa* und *oder*, um Zuschnitt und Erkenntnisinteresse des Projekts zu skizzieren. Alle drei genannten Marker kommen in Gesprächen aus dem norddeutschen Raum vor. Die verschiedenen Marker treten in unterschiedlichen Regionen aber mit variierender Häufigkeit auf, sind dabei nicht immer als Synonyma aufzufassen (vgl. HARREN 2001, 103–107) und weisen vermutlich regionalspezifische Funktionsprofile auf, die sich allein unter Einbeziehung sequenzieller und prosodischer Aspekte adäquat erfassen und vergleichen lassen. Die Marker decken zudem in Gesprächen aus dem norddeutschen Raum ein funktionales Spektrum ab, das sich mit Begriffen wie *question tag*, *Rückversicherungssignal* o. ä. terminologisch nicht sinnvoll fassen lässt. Was alle Verwendungen gemeinsam haben – und darauf deuten auch die Befunde in der verfügbaren Forschungsliteratur hin (s. Abschnitt 2.2) – ist, dass der Gebrauch entsprechender Marker stets in irgendeiner Weise einen intersubjektiven Abgleich kognitiver Modelle relevant setzt. Ein solcher intersubjektiver Abgleich kann auch als *alignment* bezeichnet werden, weshalb hier der Term *Alignmentmarker* als Sammelbegriff vorgeschlagen wird (s. ausführlicher Abschnitt 4.1).

2.1. Areale Variation

Hinweise darauf, dass in Bezug auf den Gebrauch von Alignmentmarkern mit arealer Variation zu rechnen ist, finden sich in der Literatur verschiedentlich. Zumeist geht es dabei aber um den Unterschied zwischen Nord- und Südvarianten oder um regionale Sonderformen, die sich von einer (vermeintlich) überregionalen Standardform unterscheiden. So wird bspw. in der Duden-Grammatik *ne* als standardsprachliche Rückversicherungspartikel ausgewiesen, mit den regionalen Varianten *wa* (Norddeutschland), *gell* (Süddeutschland) und *oder* (Schweiz; vgl. NÜBLING 2009, 595). Auch in der IDS-Grammatik wird *ne* als überregionale (allerdings umgangssprachliche) Variante geführt und mit süddeutschem *gell* kontrastiert (vgl. ZIFONUN et al. 1997, 384f.). Ähnlich geht auch SCHWITALLA (2002, 265) in Bezug auf die von ihm als Rückversicherungssignale klassifizierten Marker von „großregionale[r] Varianz“ aus. Als regionale Varianten werden bei SCHWITALLA die gleichen Formen wie im Duden genannt, mit dem Unterschied, dass neben *gell* noch Varianten wie *gelletse* und *göi* aufgeführt werden und die Variante *wa* als berlinische Form deklariert wird. *Ne* wird bei SCHWITALLA ebenfalls nicht als regional ausgewiesen. Auch IMO (2011, 128) geht davon aus, dass viele Vergewisserungssignale „im Deutschen mit regionalem Sprachgebrauch konnotiert“ sind. Eine solche Konnotation sieht IMO bspw. in Bezug auf die Marker *gell* (süddeutsch) und *woll* (westfälisch) gegeben. Marker wie *nicht*, *nicht wahr*, *verstehst du* oder *ne* seien hingegen „in ganz Deutschland verbreitet [...]“.

WEBER (1987, 397) kategorisiert in den 1980ern *ne* hingegen noch als eine im „norddeutschen Raum übliche Dialektverwendung [...]“. Ein Blick in die von WEBER untersuchten Transkripte zeigt allerdings, dass mit *Dialekt* wahrscheinlich eher der regiolektale Bereich gemeint ist. Ein weiterer Hinweis darauf, dass der Gebrauch

von *ne* vermutlich ein (zumindest ehemals) regionales Phänomen ist, findet sich bei dem Sprachkritiker Engel, der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Folgendes zu berichten weiß:¹

Zu wahrer Krankheit ausgeartet ist die Neigung, besonders beim weiblichen Geschlecht, an jede Antwort ein „nicht?“ – meist in der Form „nich?“ anzuhängen. [...] Kenner behaupten, die Krankheit habe sich von Hamburg aus über Deutschland, besonders Nord- und Mitteldeutschland, verbreitet. (ENGEL 1922, 16)

In der zitierten Passage bezieht sich Engel zwar auf den Gebrauch von *nich* als Anhängsel. Es ist jedoch davon auszugehen, dass der Marker *ne* in einem Prozess der Pragmatisierung und damit verbundener lautlicher Erosion aus *nich* entstanden ist (vgl. u. a. AUER / GÜNTHER 2005, 348). Da Engel die mutmaßlich neu aufkommende Verwendung von *nich* beschreibt, scheint es durchaus erwartbar, dass die lautlich reduzierte Form *ne* gegenwartssprachlich vor allem in den von Engel benannten Arealen, also in Nord- und Mitteldeutschland vorkommt. Die Ergebnisse einer Befragung des Atlas der deutschen Alltagssprache (AdA) deuten genau darauf hin: Die zwei AdA-Karten in Abbildung 1² zeigen, dass *ne* (pink) eine nord- und mitteldeutsche Variante zu sein scheint. Ganz vereinzelt finden sich in den betreffenden Arealen auch Meldungen für *nich(t)*. Abgesehen von einzelnen Ausläufern werden in den Antworten der befragten Informanten aus dem Süden Varianten wie *gell* oder *gelle* (grün) bevorzugt. Der Marker *oder* (blau) scheint hingegen im gesamten Sprachraum vorzukommen – allerdings mit tendenziell unterschiedlicher funktionaler Bandbreite. Im Süden geben die befragten Informanten *oder* vorwiegend als Fortsetzung des wissensbezogenen Beispielsatzes *Er wohnt noch bei seiner Tante, ...?* an. Im Norden wird *oder* hingegen häufig auch als Möglichkeit zur Komplettierung der bewertenden Äußerung *Das ist ein herrliches Wetter heute, ...?* genannt. In Bezug auf die verschiedenen Beispielsätze zeigt sich außerdem eine auffällige Binnengliederung des norddeutschen Raumes: So lässt sich beobachten, dass von Informanten aus dem Nordwesten an die evaluative Äußerung (*Das ist ein herrliches Wetter heute, ...?*) vorwiegend ein *ne* angehängt und die wissensbezogene Äußerung (*Er wohnt noch bei seiner Tante, ...?*) eher mit *oder* erweitert wird. Der Marker *wa* (orange) wird hingegen vorwiegend von Informanten aus dem Nordosten genannt, kommt hier potenziell in beiden Kontexten vor, wird aber in Bezug auf die evaluative Äußerung tendenziell häufiger genannt. Im Nordwesten finden sich hingegen nur für die wissensbezogene Äußerung zwei Einzelbelege für *wa*; einer davon am Nordniederrhein.

1 Für den Hinweis auf diese Textstelle danke ich ganz herzlich Antje Dammel.

2 Die Karten unterscheiden sich in der Zuordnung der Farben zu den verschiedenen Varianten in Teilen von denen, die online verfügbar sind. Für die Bereitstellung des Kartenmaterials danke ich Stephan Elspaß und Robert Möller.

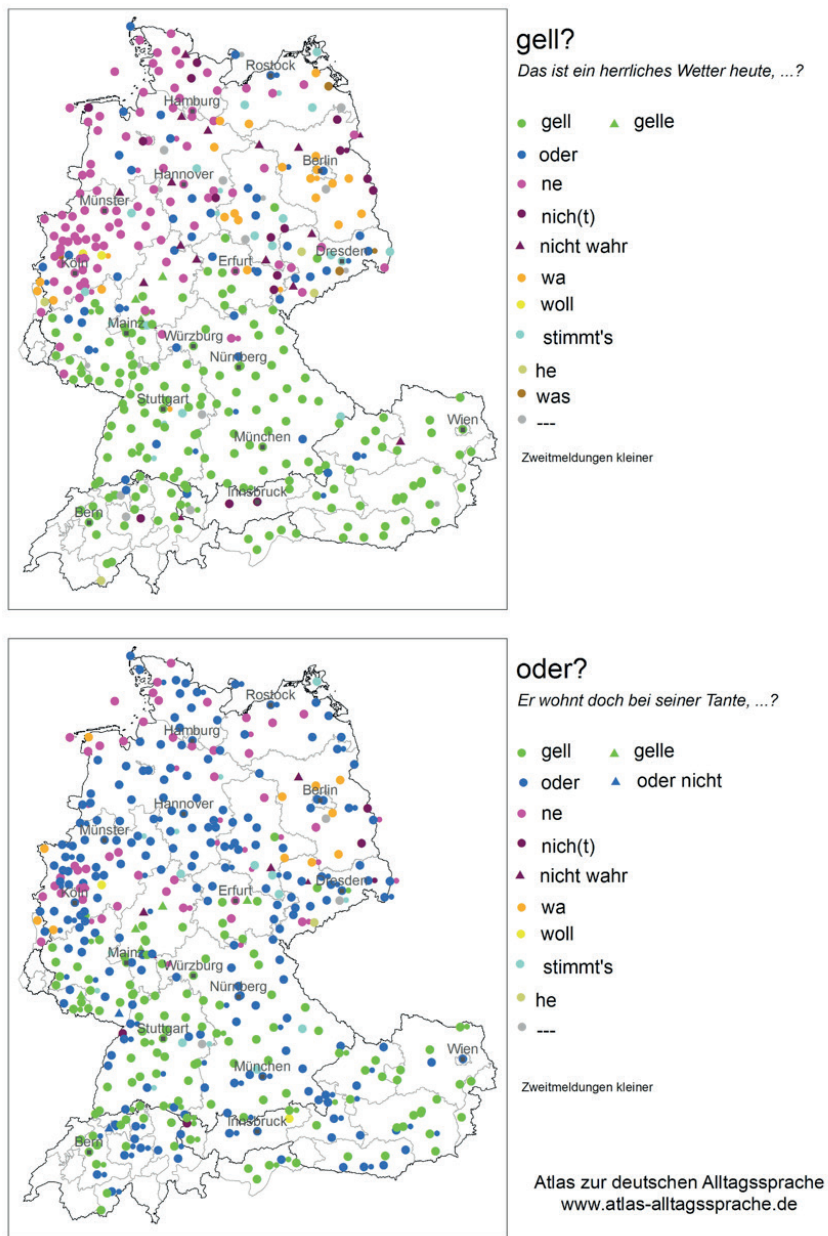


Abbildung 1: Regionale Verteilung von Alignmentmarkern im deutschsprachigen Raum (AdA, Fragen 19b und 19a)

Insgesamt lässt sich auf der Grundlage der zwei AdA-Karten, die auf einer schriftlichen Online-Befragung von 2004/2005 beruhen, ein durchaus differenziertes Bild bezüglich der regionalen Verteilung von Markern wie *ne*, *wa* und *oder* im norddeutschen Raum zeichnen. Ein Blick in die Forschungsliteratur zeigt allerdings unmittelbar, dass die Befragung grundsätzlich inadäquat ist: Über monologische Testsätze lassen sich die in der Literatur dokumentierten interaktiven Verwendungszusammenhänge generell nicht rekonstruieren. Aber auch Aspekte der prosodischen Formatierung müssen bei einer Onlinebefragung in Schriftform unberücksichtigt bleiben. Hinzu kommt, dass das metasprachliche Bewusstsein hinsichtlich der spezifischen Gebrauchsweisen von Alignmentmarkern generell als eher „wenig ausgeprägt“ (IMO 2011, 129) einzuschätzen ist und diesbezügliche Informantenbefragungen somit generell fragwürdig erscheinen.

2.2. Interaktive Gebrauchsweisen

In Grammatiken zum Deutschen werden Marker wie *ne*, *wa* und *oder* zwar in der Regel thematisiert. Die Behandlung fällt aber eher „stiefmütterlich“ (IMO 2011, 135) aus. Beschreibungen sind in der Regel sowohl in Bezug auf sequenzielle Gebrauchszusammenhänge und prosodische Formen als auch hinsichtlich der damit verbundenen Funktionen unterspezifiziert. Zumeist werden Marker, die hier als Alignmentmarker bezeichnet werden, pauschal als Rückversicherungs- oder Vergewisserungssignale eingeführt, die vor allem auf das Evozieren einer Hörerreaktion abzielen und mit steigender Intonation realisiert werden. In der Duden-Grammatik werden *ne*, *wa* und *oder* – wie bereits angemerkt – als Synonyma gehandhabt, die räumlich distribuiert sind. In der IDS-Grammatik findet sich hingegen ein Hinweis auf eine erhöhte Antwortrelevanz bei appendiertem *oder* (ZIFONUN et al. 1997, 384).³ Auf Basis der verfügbaren empirischen Untersuchungen lässt sich ein deutlich differenzierteres Bild der Funktionszusammenhänge rekonstruieren. Untersuchungen fokussieren jedoch zumeist lediglich einzelne Marker.

2.2.1. NE

Am besten untersucht ist der Marker *ne*. Es liegen zahlreiche Arbeiten vor, die sich gezielt oder am Rande mit der Verwendung von *ne* befassen (vgl. GOLATO 2000, 48; 2002, 559; HAGEMANN 2009; HARREN 2001; IMO 2011; JEFFERSON 1981; KÖNIG 2017; PAVLIDOU 1997, 149; REHBEIN 1979; SCHU/STEIN 1994; SELTING 1995, 272–274;

3 Ob dies auch auf das schweizerische *oder* zutrifft, wird nicht thematisiert und lässt sich aufgrund mangelnder Forschungsliteratur auch nicht klären. Alltagsbeobachtungen geben aber Anlass zu der Vermutung, dass dies nicht der Fall ist. In Bezug auf die angeführten AdA-Karten stellt sich daher auch die Frage, ob sich die erfassten *oder*-Nennungen überhaupt in allen Regionen auf das gleiche *oder* beziehen.

Şimşek 2012, 112–115; WEBER 1987, 397; WILLKOP 1988, 253–261). Der Marker *ne* wird auch hier zumeist als *question tag*, Rückversicherungssignal, Frageanhängsel o. ä. beschrieben, das in der prototypischen Verwendung an eine Äußerung angehängt wird, um (mehr oder weniger verbindlich) eine Rückmeldung zum gerade Gesagten einzufordern. In Bezug auf die Prosodie wird vorwiegend von einer prosodisch eigenständigen Realisierung mit steigender Intonation ausgegangen (vgl. u. a. HAGEMANN 2009, 150; SELTING 1996, 274; Şimşek 2012, 112). WEBER (1987, 397) spricht in Bezug auf die prosodische Gestaltung von einer „Frageintonation“, mittels derer der Sprecher anzeigt, dass er „die Überprüfung und Stabilisierung der Verständigungsebene intendiert“. Nach SELTING (1995, 274) vergibt *ne* aber „i. d. R. nicht das Rederecht, sondern fordert allenfalls ein Rezeptionssignal o. ä. an“. Es finden sich zudem Hinweise darauf, dass der Stärkegrad des Anstiegs variieren kann (vgl. vor allem HARREN 2001, 25–49). Nach WILLKOP (1988, 259) ist auch ein „fallendes Tonmuster [...] relativ häufig zu beobachten“.

Die Rückmeldung auf eine mit *ne* erweiterte Äußerung erfolgt (wenn sie erfolgt) im Normalfall affiliativ, d. h. zustimmend. Die Erwartung einer zustimmenden Reaktion manifestiert sich häufig bereits in der epistemischen Modalisierung der Bezugsäußerung. Diese enthält, wie es HARREN (2001, 128) beobachtet, häufig Modalpartikeln wie *ja* oder *doch*, die auf einen bestehenden *common ground* (CLARK 1996) verweisen. In ähnlicher Weise stellt auch HAGEMANN (2009, 170f.) fest, dass *ne* regelmäßig mit konsensanzeigenden Modalpartikeln wie *ja*, *eben* oder *halt* kookkurriert. HAGEMANN schreibt *ne* daher auch die Funktion eines Evidenzmarkers zu, dessen Gebrauch nicht in erster Linie darauf abzielt, „den Gesprächspartner zu verbalen Handlungen zu veranlassen, sondern darauf, den mentalen Zustand des Gesprächspartners, insbesondere seinen epistemischen, zu beeinflussen“ (HAGEMANN 2009, 147). Ein solcher *epistemic change* (BETZ 2015, 257) kann, muss aber hörerseitig nicht verbal (oder non-verbal) dokumentiert werden (vgl. auch bereits SCHU / STEIN 1994, 255).

Den quantitativen Angaben in HARREN (2001, 27) zufolge scheint es aber der Normalfall zu sein, dass auf eine mit *ne* getaggte Äußerung in irgendeiner Weise verbal reagiert wird. Auch KÖNIG (2017, 240) kommt in Bezug auf die von ihr untersuchten Daten zu dem Schluss, dass *ne* in den meisten Beispielen „die Grundfunktion zugeschrieben werden [kann], dass es als *response mobilizing feature* [...] verschiedenartige Reaktion des Gegenübers relevant macht und auf eine interaktive Herstellung von Verständigung [...] ausgelegt ist“. Welche Art der Reaktion erfolgt, wird – so KÖNIG – wesentlich bestimmt durch die Verteilung von Wissen und epistemischen Rechten (vgl. auch REHBEIN 1979, 62). So wird etwa eine „bestätigende Reaktion“ (KÖNIG 2017, 244) vor allem dann relevant, wenn das Wissen bzgl. der Proposition der Bezugsäußerung „im Wissensbereich“ des Gegenübers verortet wird. Die meisten Belege für ein *ne*, auf das keine Reaktion folgt, finden sich „im Kontext von narrativen Sequenzen“ (KÖNIG 2017, 248). Hier wird der Zugzwang bezüglich der Realisierung einer affirmativen Hörerreaktion (mutmaßlich) durch den Aktivitätstyp Erzählen, der im Normalfall einen höheren epistemischen Status der erzählenden Akteure impliziert, außer Kraft gesetzt (vgl. ähnlich auch HARREN 2001, 69; Şimşek

2012, 112–114). In narrativen Sequenzen, aber auch im Rahmen anderer größerer Diskurseinheiten, fungiert *ne* zuweilen allein diskursstrukturierend. Diese Funktion wird möglicherweise durch *rush through* („Durchhächeln“), flachen Tonverlauf und / oder Dehnung prosodisch markiert (vgl. HARREN 2001, 31).

Eine Sonderfunktion von *ne* scheint es zu sein, eine thematische Verknüpfung zwischen Äußerungen (oder Äußerungsteilen) anzuzeigen (vgl. HAGEMANN 2009, 167–169; HARREN 2001, 31; IMO 2011, 132; KÖNIG 2017, 253). In solchen Kontexten nimmt *ne* eine Art Scharnierstellung ein. *Ne* kann dabei auch prosodisch stärker an die zweite (Teil)Äußerung angebunden und somit potenziell als äußerungsinitial interpretiert werden (vgl. KÖNIG 2017, 253). Sind die Äußerungen oder Äußerungsteile auf verschiedene Turns verteilt, befindet sich *ne* potenziell sogar in turn-initialer Position. Der Skopus bleibt aber stets rückgewandt (vgl. HAGEMANN 2009, 168). Einige der Fälle, die HARREN (2001, 42f.) der Kategorie *turn-initial* zuordnet, ließen sich sehr wahrscheinlich in dieser Weise deuten. In der (Teil)Äußerung, die auf die mit *ne* erweiterten Einheit folgt, werden häufig Inferenzen expliziert, die durch das *ne* als erwartbar markiert werden. REHBEIN (1979, 72) spricht hier auch von *invited inferences*. Eine durch *ne* projizierte Inferenz kann aber auch (in Teilen) unausgesprochen bleiben. *Ne* fungiert in entsprechenden Fällen als eine Art Aposiopese marker (vgl. KÖNIG 2017, 247f.), der etwa auch dazu eingesetzt werden kann, den Ausstieg aus einer Redeinszenierung anzuzeigen (GOLATO 2000, 48). HARREN (2001, 128) dokumentiert entsprechende Verwendungen besonders im Kontext der Verhandlung „schwierig ausdrückbare[r] Themen“.

SELTING (1995, 274) stellt außerdem fest, dass *ne* auch an rezipientenseitige Inferenzexplikationen angehängt werden kann, also an Äußerungen, mit denen Rezipienten ihr Verstehen dokumentieren und intersubjektiv überprüfbar machen. Mit *ne* markierte Äußerungen kommen sequenziell betrachtet daher nicht nur in erster, sondern auch in zweiter Position vor, d.h. nicht nur in initiativen, sondern auch in reaktiven Zügen, in denen Sprecher anzeigen, „dass und wie“ (HARREN 2001, 116) sie eine Aussage eines Gesprächspartners verstanden haben. Der Marker *ne* kann daher auch genutzt werden, um Gesprächspartnern „etwas in den Mund [zu] legen“ (HARREN 2001, 97–103; vgl. ähnlich auch REHBEIN 1979, 69).⁴ Im Rahmen von Bewertungssequenzen kann durch die Verwendung von *ne* in zweiter Position auch epistemische Unabhängigkeit (*epistemic independence*; HERITAGE/RAYMOND 2005), d. h. ein unabhängig von der Vorgängerausäußerung bestehender epistemischer Zugang zum Bewertungsgegenstand und damit zugleich eine Unabhängigkeit der eigenen Bewertung angezeigt werden (vgl. KÖNIG 2017, 246). Dieser funktionale Zusammenhang scheint auch bei der Annahme von Komplimenten eine Rolle zu spielen (GOLATO 2002, 558f.).

Der Marker *ne* kann aber auch in dritter Sequenzposition auftreten, d. h. nachdem bereits eine Reaktion erfolgt ist. *Ne* steht hier in der Regel allein und bildet selbst-

4 Diese rhetorische Strategie lässt sich aber auch in erster Position beobachten. Hier kann bspw. durch die Realisierung eines Responsivs wie *ja* oder *nee*, an den der Marker *ne* angehängt wird, eine antizipierte Hörerreaktion vorweggenommen werden.

ständig einen Turn, der häufig eine erneute Reaktion evoziert. Entsprechende Verwendungen monieren eine unpassende / ungewünschte Reaktion (JEFFERSON 1981; KÖNIG 2017, 250f.) oder ratifizieren ein in zweiter Position dokumentiertes Verstehen (REHBEIN 1979, 68) und scheinen vor allem in durch Asymmetrie gekennzeichneten Handlungszusammenhängen (Lehrer – Schüler, Therapeut – Patient, Mutter – Kind o. ä.) vorzukommen (HARREN 2001, 128). Mit unterschiedlichen Sequenzpositionen gehen also potenziell verschiedene interaktive Funktionen von *ne* einher. Diese werden vermutlich auch prosodisch differenziert; zumindest wird dies in der Literatur vereinzelt angedeutet (vgl. vor allem HARREN 2001, 25–49). Nähere Untersuchungen stehen allerdings noch aus.

2.2.2. WA

Die Forschungsliteratur zu *wa* fällt insgesamt schmal aus. Neben einer etwas ausführlicheren Darstellung in Şimşek (2012, 107–111) und HARREN (2001, 104f.) findet sich bei REHBEIN (1979, 63) ein pauschaler Hinweis darauf, dass *wa* zu den Mitteln gehört, mit denen Sprecher einem „Nachlassen der Aufmerksamkeit“ auf Hörerseite entgegenzuwirken versuchen. Diese Beobachtung wird durch die Arbeiten von Şimşek und HARREN in Teilen bestätigt. Nach Şimşek (2012, 111) wird der Marker *wa* als klitische Intonationsphrase mit finalsteigender Intonation realisiert und dazu eingesetzt, eine Hörerreaktion hervorzurufen. Diese kann in Form einer Bestätigung, Ablehnung oder Zustimmung erfolgen, aber auch ausbleiben. Der Marker wird in den von Şimşek untersuchten Daten vorrangig an bewertende Äußerungen angehängt, „die ein Diskussionspotential in das Gespräch einbringen können“ (Şimşek 2012, 111). Außerdem finden sich Fälle, in denen mit einer um *wa* erweiterten Äußerung sprecherseitig eine Antwort vorweggenommen wird (Şimşek 2012, 109–110), wie es HARREN ähnlich für *ne* beschreibt. In Bezug auf die Funktion von *wa* kann HARREN (2001, 104) ebenfalls beobachten, dass der Marker vor allem an evaluative Äußerungen angehängt wird. Der Marker trägt nach HARREN aber selbst zur Bewertung bei, indem das Zutreffen der Proposition der Bezugsäußerung als dispräferiert markiert wird. HARREN (2001, 105) geht daher davon aus, dass sich *ne* und *wa* „durch die mit ihnen ausgedrückte Haltung des Sprechers unterscheiden“. Die differierenden Befunde könnten darauf zurückzuführen sein, dass die untersuchten Daten aus verschiedenen Regionen stammen. Die Untersuchung von Şimşek bezieht sich auf den berlinisch-brandenburgischen, die von HARREN auf den nordniederdeutschen Raum. Auf welche Region(en) sich die Beobachtungen von REHBEIN beziehen, lässt sich nicht aufklären.

2.2.3. ODER

Zur interaktiven Verwendung von äußerungsfinalen *oder* finden sich deutlich weniger empirische Studien als zu *ne*. Der Marker ist aber besser beschrieben als *wa*. Analysen, die sich gezielt mit *oder* befassen, finden sich in BUBLITZ (1978, 125–134),

DRAKE (2016), WILLKOP (1988, 271–275) und KÖNIG (i. Dr.). HARREN (2001, 105f.), REHBEIN (1979) und SELTING (1995, 274) sind partikuläre Beobachtungen zu entnehmen. In Bezug auf die prosodische Gestaltung können mit DRAKE (2016) und KÖNIG (i. Dr.) zwei Formate unterschieden werden. Eine Form weist ähnliche prosodische Eigenschaften auf wie der Marker *ne*. Diese Variante tritt nach DRAKE (2016) in der Regel gemeinsam mit der Bezugsäußerung in einer intonatorischen Einheit auf. KÖNIG (i. Dr.) beschreibt hingegen ein eigenständiges Vorkommen als klitische Intonationsphrase. Die Intonation klassifizieren beide Autorinnen als finalsteigend. *Oder* mit finalsteigender Intonation ist vermutlich die Variante, die in Grammatiken in Zusammenhang mit *ne* behandelt wird.

In Bezug auf funktionale Aspekte wird *oder* mit finalsteigender Intonation zumeist eine im Vergleich zu *ne* stärker reaktionsauffordernde Kraft zugeschrieben (vgl. u. a. HARREN 2001, 106; SELTING 1995, 274). Die Ursache hierfür wird darin gesehen, „dass ein Sprecher mit der Verwendung von *oder* andeutet, sich der Zustimmung seines Gesprächspartners nicht sicher zu sein“ (HARREN 2001, 105). Äußerungen, an die ein solches *oder* angehängt wird, enthalten zwar ebenfalls häufig epistemische Modalisierungen wie etwa die Partikel *doch*, die „auf einen bestimmten Grad der Sicherheit des Sprechers hinsichtlich der Zustimmung des Hörers“ (BUBLITZ 1978, 126f.) verweisen. Durch das angehängte *oder* wird aber post hoc „die Möglichkeit einer Alternative angedeutet“ (BUBLITZ 1978, 127). Der Marker *oder* ist nach Bublitz daher ein Mittel, mit dem „der Sprecher seine Bereitschaft zur Selbstkorrektur bekundet“. In diese Richtung deutet auch die Beobachtung von WILLKOP (1988, 271), dass durch die Verwendung von äußerungsfinalen *oder* ein „als zutreffend eingeführte[r] Sachverhalt [...] nachträglich als lediglich wahrscheinlich gekennzeichnet“ wird. Auf diese Weise wird – so WILLKOP (1988, 272) – „zum Ausdruck gebracht, daß vom Gesprächspartner eine weitergehende Stellungnahme zur Geltung des Sachverhalts erwartet wird“.

Äußerungen, an die ein *oder* mit steigender Intonation angehängt wird, installieren nach DRAKE (2016, 117) *confirmables*, d. h. Aussagen, die von einem anderen Gesprächsteilnehmer bestätigt werden müssen. Es wird also eine Proposition zur Disposition gestellt, woraus sich eine erhöhte Reaktionsrelevanz ergibt. Die Reaktion kann affiliativ oder disaffiliativ erfolgen. Nach DRAKE (2016) gibt es hier keine präferenzielle Ordnung. KÖNIG (i. Dr.) findet in ihren Daten hingegen Hinweise für eine Präferenz zur Affiliation. *Oder* macht aber eine zustimmende Reaktion vermutlich nicht in dem Maße erwartbar, wie es für *ne* zu veranschlagen ist. Zumindest wird durch die verschiedenen Marker – wie es HARREN (2001, 106) konstatiert – eine unterschiedliche „Erwartungshaltung bezüglich einer Zustimmung“ ausgedrückt. Ähnlich wie *ne* kann aber auch *oder* sowohl in initiativen als auch in reaktiven Zügen, d. h. in erster und zweiter Position vorkommen. In erster Position wird mit *oder* bspw. die Adäquatheit von Wissenszuschreibungen abgeprüft (DRAKE 2016, 17). In zweiter Position wird hingegen häufig eine intersubjektive Aushandlung verstehensrelevanter Präsuppositionen in Gang gesetzt (KÖNIG i. Dr.), was auch zu Sequenzexpansionen

führen kann. Insgesamt scheint *oder* mit finalsteigender Intonation also trotz ähnlicher prosodischer Formatierung anders zu funktionieren als *ne*.

Neben äußerungsfinalen *oder* mit steigender Intonation wird in der Literatur – wie bereits angesprochen – noch ein zweites Format beschrieben. Sowohl DRAKE (2016) als auch KÖNIG (i. Dr.) dokumentieren Belege mit schwebender Intonation. Diese treten gemeinsam mit Bezugsäußerungen mit deklarativer (V2), aber auch zusammen mit Bezugsäußerungen mit interrogativer Syntax (V1) auf. Von KÖNIG wird *oder* mit schwebender Intonation als durchgängig prosodisch eigenständig realisiert beschrieben. Die finale Tonhöhenbewegung der Bezugsäußerungen wird als zumeist steigend charakterisiert. Auf V2-Syntagmen, an die ein *oder* mit schwebender Intonation angehängt wird, reagieren Interaktionspartner im Normalfall mit Responsiven wie *genau*, *richtig*, *nee* usw. Anders ist dies im Fall von V1-Syntagmen. Hier wird durch das angehängte *oder* „die Verpflichtung zu einer für Verberstfragen charakteristischen binären *Ja-Nein*-Antwort gelockert“ (KÖNIG i. Dr.), wie es auch DRAKE (2016) beschreibt. Solche Äußerungen formulieren häufig Anschlussfragen oder bieten auf Vorgängeräußerungen bezogene Interpretationen, Schlussfolgerungen o. ä. an. Der Zugang zu den behandelten Sachverhalten wird durch das angehängte *oder* im Wissensbereich des Gegenübers verortet.⁵

2.3. *Desiderata*

Es finden sich deutliche Hinweise darauf, dass hinsichtlich des Gebrauchs von Alignmentmarkern mit arealer Variation zu rechnen ist; und zwar auch innerhalb des norddeutschen Raumes. Hierauf deuten u. a. die AdA-Karten hin, deren empirische Grundlage allerdings als potenziell zweifelhaft gelten kann. Die in der Forschungsliteratur dokumentierten interaktiven Gebrauchsweisen zeigen deutlich, wie facettenreich die Verwendungskontexte der unterschiedlichen Marker sind, dass die Marker potenziell in verschiedenen Sequenzkontexten vorkommen und dort unterschiedliche Funktionen übernehmen, die mutmaßlich in Teilen auch prosodisch unterschieden werden können. In Untersuchungen, die mit authentischem Sprachmaterial arbeiten, bleiben allerdings regionale Unterschiede bisher weitestgehend unberücksichtigt. Nahezu alle zitierten Studien nehmen für sich in Anspruch, den/die jeweils anvisierten Marker für *das* Deutsche zu beschreiben. Der Geltungsbereich der Analysen ist jedoch unklar. Zudem scheinen vor allem in Bezug auf den Marker *ne* mögliche Mittel der prosodischen Differenzierung unterschiedlicher Funktionen noch nicht hinreichend unter-

5 Verwendungen von *oder* mit schwebender Intonation weisen starke Ähnlichkeiten zur Junktion *oder* auf und können im Einzelfall von dieser auch erst aus einer Post-hoc-Perspektive unterschieden werden (s. u.). Diese Verwendung von *oder* ließe sich daher ggf. auch als *trail off conjunctival* (LOCAL / KELLY 1986) klassifizieren (vgl. auch DRAKE 2016, 170). Hierzu passt auch die Beobachtung von KÖNIG (i. Dr.), dass *oder* mit schwebender Intonation häufig mit *creaky voice* realisiert wird, wie es etwa für *trail off conjunctivals* im Englischen als typisch gilt (LOCAL / KELLY 1986, 195).

sucht worden zu sein. Beide Desiderata sollen im Rahmen des AINA-Projekts aufgegriffen und für den norddeutschen Raum auf empirischer Basis bearbeitet werden.

3. Der areallinguistische Zugriff

Ziel einer jeden areallinguistischen Untersuchung ist es, in Bezug auf einen bestimmten Phänomenbereich areale Unterschiede aufzudecken, diese systematisch zu beschreiben und im Idealfall kartographisch darzustellen. Es geht dabei häufig darum, zu zeigen, dass entweder eine sprachliche Form geographische Variation mit Blick auf die damit verbundenen Funktionen aufweist oder dass an unterschiedlichen Ortspunkten verschiedene Formen die jeweils gleiche Funktion erfüllen. Eine areal-kontrastive Analyse der im Fokus stehenden Marker lässt sich daher nur auf der Basis vergleichbarer Daten sowie vor dem Hintergrund eines einheitlichen Beschreibungsmodells (einschließlich sequenzieller und prosodischer Aspekte) durchführen, das Form-Funktions-Zusammenhänge systematisch erfasst und vergleichbar macht. Nur auf einer solchen Basis wird überprüfbar, welche Marker synonym und damit austauschbar sind (vgl. auch WATERS 2016). Im Folgenden wird es daher darum gehen, einerseits ein solches Modell zu skizzieren⁶ und andererseits die Datengrundlage des Projekts vorzustellen.

3.1. Systematisierung der funktionalen Beschreibung

Der Beschreibungsansatz wird ausgehend von einem sozio-kognitiven Sprachverständnis (CROFT 2009) formuliert und kombiniert kognitionslinguistische und interaktional-linguistische Zugänge (vgl. FISCHER 2017; LEVINSON 2006 u. a.). Aus kognitiver Perspektive dient verbale Interaktion dem Aufbau geteilter Konzeptualisierungen in Bezug auf Entitäten oder Sachverhalte, aber auch bzgl. der sozialen Situation und des antizipierten Handlungsverlaufs (vgl. u. a. CHAFE 1994; CLARK 1996; LANGACKER 2001; LANWER 2017; TOMASELLO et al. 2005). Das Aufbauen kognitiver Modelle knüpft immer an wechselseitig unterstelltes Wissen an und hat zugleich die Verfestigung bestehender und / oder Akkumulation neuer geteilter Wissensbestände im Sinne eines interaktiv etablierten *personal common ground* (CLARK 1996, 112–116) zur Folge. Verbale Äußerungen zielen entsprechend immer auf sequenzielle Veränderungen epistemischer Zustände der beteiligten Akteure ab, vor allem mit dem Ziel epistemische Asymmetrien auszubalancieren: „[E]pistemic imbalances [...] are

6 Der Beschreibungsansatz weist durchaus Ähnlichkeiten sowohl zu REHBEINS (1979) Modellierung sog. Sprechhandlungsaugmente als auch zu Östmans Beschreibungsmatrix zur Analyse von *question particles* im Finnischen auf (vgl. u. a. FRIED / ÖSTMAN 2005). Gleiches gilt auch für den von KIMPS et al. (2014) sowie KIMPS (2018) vorgestellten Ansatz zur Beschreibung von *tag questions*. Das hier vorgestellte Modell unterscheidet sich aber in verschiedener Hinsicht von den drei genannten Ansätzen. Eine Gegenüberstellung und Evaluation der Modelle muss jedoch an anderer Stelle erfolgen.

„levelled off“ through sequences of interaction“ (DREW 2012, 62) – daher auch die Rede von einer *epistemic engine* (HERITAGE 2012) als zentraler Triebkraft sozialer Interaktion. Interaktion basiert auf Intersubjektivität und sorgt zugleich für die fortwährende Rekonstitution von Intersubjektivität, verstanden „as a relation between one actor’s subjectivity and another’s“ (DU BOIS 2007, 140). Die fortwährende Herstellung von Intersubjektivität in der Interaktion durch den wechselseitigen Abgleich kognitiver Modelle mittels sprachlicher (und nicht-sprachlicher) Verfahren bezeichnet ENFIELD (2006, 411) auch als „online alignment“. GOFFMAN (1981, 117) spricht von einem „self-other alignment“, das stets interaktiv rekonstituiert und adjustiert wird. Ein ähnliches Verständnis von *alignment* findet sich auch bei DU BOIS (2007) sowie in Arbeiten von GARROD / PICKERING (2009 u. a.) zum *interactive alignment*.

Wechselseitiges Verstehen muss im sequenziellen Verlauf eines Gesprächs immer wieder neu her- und sichergestellt werden. „[M]utual knowledge is a moment-by-moment, turn-by-turn achievement in interaction“ (DREW 2012, 65). Einzelne, vermeintlich allein dem aktiven Sprecher zuzuschreibende Gesprächsbeiträge weisen daher stets eine kollaborative Struktur auf, die auf die lokale Etablierung von Alignment ausgerichtet ist. „[T]he temporal-logical structures of our social interactions are necessarily collaborative in their achievement“ (ENFIELD 2006, 407). Im Normalfall läuft die Verstehenssicherung aber *en passant* ab (DEPPERMAN 2008, 232) und zwar durch die zeitlich und semanto-pragmatische passende Abfolge der Handlungszüge der beteiligten Akteure (vgl. auch CLARK 1996, 198-200; CLARK / SCHAEFER 1989; HERITAGE 1984, 254–260). Der sinnvolle Anschluss im zweiten Zug dokumentiert das Verstehen des ersten, der dritte das Verstehen des zweiten und damit auch das darin dokumentierte Verstehen des ersten usw. „By means of this organization, a context of publicly displayed and continuously up-dated intersubjective understandings is systematically sustained“ (HERITAGE 1984, 259).

Alignmentmarker gehören zu den linguistischen Ressourcen, die von Interagierenden eingesetzt werden, um anzuzeigen, was vom aktiven Sprecher als Teil des *common ground* behandelt wird⁷ – und zwar entweder in Bezug auf die akute Interaktionsgeschichte und / oder in Bezug auf Wissensbestände, die (als präsupponiert) in die Interaktion hineingeholt werden (vgl. ähnlich REHBEIN 1979, 71f.). Alignmentmarker können somit als sprachliche Mittel des „management of common ground“ (ENFIELD 2006, 412) beschrieben werden. Der Gebrauch von Alignmentmarkern verweist auf bestehende, herzustellende oder gefährdete Alignierung kognitiver Modelle. Die Marker indizieren (sprecherseitig) und attribuieren (hörerseitig) Wissensbestände und Wissenszugänge, setzen diese zueinander in Bezug und markieren auf diese Weise unterschiedliche epistemische Konstellationen und damit prospektiv verbundene Handlungsanforderungen und -erwartungen. Der Gebrauch entsprechender Marker ist daher nur in Bezug auf sequenzielle Verfahren der epistemischen Selbst- und Fremdpositionierung sinnvoll beschreibbar (vgl. auch KÖNIG 2017; i. Dr.).

7 Für eine ähnliche Adaption von DU BOIS *stance triangle* zwecks Analyse von Diskursmarkern im Englischen siehe SAKITA (2013).

Mit DU BOIS (2007) lassen sich Verfahren der Positionierung in Bezug auf die drei Relationsfundamente Sprecher A, Sprecher B und Bezugsobjekt der Positionierung (*stance object*) modellieren. Durch eine Evaluation des Bezugsobjekts positionieren sich Sprecher A und B zu diesem. Durch ihre Positionierungen zum gleichen Bezugsobjekt beziehen sich A und B aufeinander, wodurch sie sich in Bezug auf die Positionierungen alignieren (Abbildung 3). Diese Alignierung kann sowohl affiliativ als auch disaffiliativ erfolgen bzw. können sich verschiedene Grade der Affiliation bzw. Disaffiliation im verbalen (aber auch nonverbalen) Verhalten der Interagierenden manifestieren (DU BOIS 2007, 162). Positionierungen können (mindestens) die zwei Bereiche Epistemik und Affektivität betreffen.⁸ Im Fall epistemischer Positionierungen ist das Bezugsobjekt stets irgendeine Art von Wissen über X. Im Fall affektiver Positionierungen ist das Bezugsobjekt hingegen irgendein X. Dieser Unterschied ist entscheidend, da so deutlich wird, dass affektive Positionierungen epistemische Positionierungen implizieren: Eine Einstellung zu X impliziert die Kenntnis von X (SIDNELL 2012, 305).

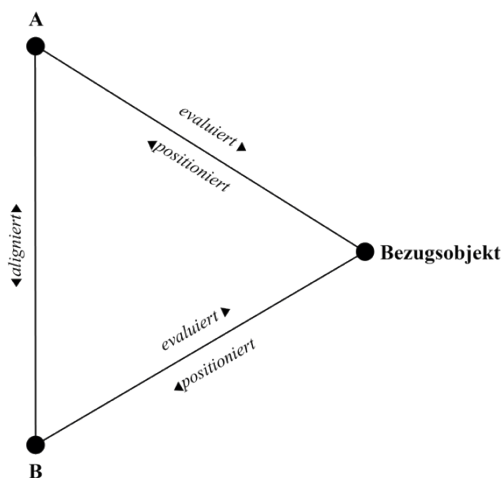


Abbildung 2: Stance triangle nach DU BOIS (2007)

Epistemische Positionierungen sind immer relational. Ich schreibe mir einen gleichen, höheren oder niedrigeren Wissensstatus im Vergleich zu meinem Gesprächspartner zu. Epistemische Selbstpositionierungen enthalten daher per se Implikationen in Bezug auf das anderen Interaktionsteilnehmern zugeschriebene Wissen. Außerdem sind epistemische Positionierungen graduierbar bzgl. des epistemischen Zugangs (*epistemic access*), „d. h. wer was mit welcher Gewissheit und Wahrscheinlichkeit weiß und

⁸ In der interaktional-linguistischen Literatur hat es sich etabliert, als dritte Ebene die Deontik mit hinzunehmen (vgl. u. a. COUPER-KUHLEN / SELTING 2018).

wissen darf“ (DEPPERMAN 2018, 120), und bzgl. der epistemischen Verantwortlichkeit (*epistemic responsibility*), „d. h. worüber jemand Bescheid wissen sollte, worüber er Auskunft geben können sollte, welche Tests er bestehen sollte“. Epistemische Positionierungen markieren daher stets sog. epistemische Territorien: „[E]pistemic territories embrace what is known, how it is known, and persons’ rights and responsibilities to know it“ (HERITAGE 2012, 6f.). In Bezug auf die Analyse von Alignmentmarkern erweist es sich somit als relevant, zu ermitteln, welche spezifischen Konstellationen in Bezug auf die Verteilung von Wissen und welche damit verbundenen Handlungsimplicationen (ENFIELD 2011, 298) durch die unterschiedlichen Marker indiziert werden – und dies unter systematischer Berücksichtigung der Prosodie. Ziel der Untersuchung muss es sein, auf dieser Basis verschiedene Marker im Hinblick auf Form und Funktion in wechselseitiger Abgrenzung zu bestimmen und damit (potenziell) areal-spezifische Inventare zu rekonstruieren und zu kontrastieren.

3.2. Datengrundlage

Für die Durchführung einer interaktionalen Analyse sprachlicher Phänomene werden Daten benötigt, die Interaktionsereignisse in möglichst authentischer Form dokumentieren (vgl. u. a. SELTING / COUPER-KUHLEN 2000). Im Idealfall sind dies Videoaufzeichnungen spontaner Gespräche, wie sie (zumindest in Teilen) auch der Analyse von HARREN zugrunde liegen. Für die Durchführung einer areal-vergleichenden Analyse werden zudem Daten benötigt, die in Bezug auf Teilnehmerkonstellation und Aktivitätstyp vergleichbar sind (vgl. ELEMENTALER 2006). Abgesehen von dem Umstand, dass lediglich Audiomitschnitte vorliegen, erfüllen die Tischgespräche, die im Rahmen des Projektes Sprachvariation in Norddeutschland (SiN) (vgl. ELEMENTALER et al. 2015) aufgezeichnet worden sind, die genannten Kriterien. Im DFG-geförderten SiN-Projekt sind im norddeutschen Raum umfangreiche Sprachdaten erhoben worden; u.a. auch Aufnahmen von Tischgesprächen unter Freunden und Verwandten. Die Gespräche haben stets in den Privaträumen der Fokuspersionen des Projektes stattgefunden. Die Fokuspersionen sind allesamt weiblich, leben in kleineren Ortschaften (2.000–8.000 Einwohner) und wurden nach weiteren sozialen Kriterien in Bezug auf Alter (40–60 Jahre alt), Bildungsgrad (kein Hochschulabschluss) und Mobilität (ortsansässig) ausgewählt (ELEMENTALER et al. 2015, 399–401). Die Gespräche sind entsprechend in vergleichbaren sozialen Milieus situiert.



Abbildung 3: Übersichtskarte der in KONTI erfassten SiN-Orte

Die Aufnahmen der Tischgespräche sind im Rahmen des SiN-Projekts allerdings nur in Auszügen transkribiert und vorrangig mit Blick auf den Sprachgebrauch der Fokuspersonen analysiert worden. Für eine weiterführende und vor allem breitere Analyse der Daten werden daher derzeit im Rahmen des Datenbankprojekts Korpus norddeutscher Tischgespräche (KONTI) ausgewählte Aufzeichnungen vollumfänglich zeitaligniert und nach den GAT2-Konventionen (SELTING et al. 2009) transkribiert. Pro Untersuchungsregion wurde hierfür jeweils ein Gespräch ausgewählt. Eine Übersicht der in KONTI erfassten Aufnahmeorte gibt die Karte in Abbildung 3. Die Auswahl der Gespräche ist nach den drei folgenden Kriterien erfolgt:

- **Beteiligungskonstellation:** In das Subkorpus wurden bevorzugt Gespräche aufgenommen, an denen SprecherInnen verschiedenen Alters beteiligt sind, um auch intergenerationelle Variation und damit Sprachwandel

aus einer *apparent time*-Perspektive beschreibbar zu machen. Bei über der Hälfte der ausgewählten Gespräche handelt es sich um Mehrgenerationengespräche, an denen Mitglieder der Kinder-, Eltern- und Großelterngeneration beteiligt sind. An allen Gesprächen sind mindestens zwei Generationen beteiligt. Ein Vergleich zwischen der jüngsten und mittleren Generation ist bei fast allen Gesprächen möglich.

- **Dialektanteil:** Außerdem wurden bevorzugt Gespräche in das Subkorpus aufgenommen, in denen kaum, wenig oder überhaupt kein Dialekt gesprochen wird, um eine gute Vergleichbarkeit des Materials zu erreichen. In besonders dialektvitalen Regionen wurden zwar durchaus auch Gespräche aufgezeichnet, die vorwiegend im Dialekt verlaufen. Es kommen aber auch in dialektvitalen Regionen, wie im Westmünsterland oder in Ostfriesland, in vielen Gesprächen dominant hochdeutsch-orientierte Varietäten (d. h. Regiolekt und Gebrauchsstandard) zum Einsatz. Dies trifft insbesondere auf Mehrgenerationengespräche zu. Die ausgewählten Gespräche sind in Bezug auf den dokumentierten Sprachgebrauch daher durchaus repräsentativ für den Usus am Ort.
- **Verständlichkeit:** Wichtig für die Auswahl der Gespräche war außerdem, dass alle an den Gesprächen beteiligten Akteure (gleichermaßen) gut verstehbar sind, um einen analytischen Zugang zu ermöglichen, der am interaktiven Nachvollzug des Handlungsgeschehens orientiert ist. Dies hat einerseits zum Ausschluss von Gesprächen mit sehr hoher Teilnehmerzahl geführt. Hier kommt es häufig zur Aufspaltung des Interaktionsgeschehens in zwei oder mehr parallele Handlungsstränge (sog. *schizm*), was nicht nur einen erhöhten Transkriptionsaufwand mit sich bringt, sondern auch die Analyse erschwert. Andererseits sind nach Möglichkeit keine Gespräche in das Korpus aufgenommen worden, bei denen die Art der Mikrofonierung den Nachvollzug des Handlungsgeschehens erschwert.

Insgesamt umfasst das Korpus 18 Gespräche mit einer Dauer von jeweils 1 bis 2 Stunden. Der Gesamtumfang des Materials beträgt knapp 24 Stunden. In den meisten Gesprächen kommen alle drei der hier im Fokus stehenden Marker vor, allerdings – wie weiter oben bereits angemerkt – mit durchaus unterschiedlichen Häufigkeiten. In fast allen Regionen dominiert der Marker *ne* den Gebrauch. Der Marker *wa* ist hingegen in der Mehrzahl der Gespräche eher selten. Im Folgenden soll dieser Unterschied am Beispiel eines Vergleichs der benachbarten Regionen Nordniederrhein und Westmünsterland näher beleuchtet werden.

4. Ansätze eines arealen Vergleichs: Nordniederrhein vs. Westmünsterland

Die exemplarisch untersuchten Aufzeichnungen vom Nordniederrhein und aus dem Westmünsterland sind von durchaus unterschiedlichem Zuschnitt. Die Aufzeichnung vom Nordniederrhein erfasst zwei verschiedene Gesprächskonstellationen. Zunächst

hält sich die Gastgeberin gemeinsam mit ihren zwei Kindern und ihrem Mann in der Küche auf, wo sie Vorbereitungsarbeiten für den anstehenden Kaffeeklatsch verrichtet, während ihre Kinder und später auch ihr Mann noch etwas essen. Der zweite Teil der (durchgängigen) Aufnahme dokumentiert dann den Kaffeeklatsch, an dem mehrere Freundinnen der Gastgeberin teilnehmen. Der Mann kommt in dieser Phase nur noch sporadisch dazu. Die Kinder sind ebenfalls die meiste Zeit nicht anwesend. Die Aufzeichnung aus dem Westmünsterland dokumentiert hingegen ein Familiengespräch mit mehr oder weniger stabiler Teilnehmerkonstellation. Die Gastgeberin sitzt gemeinsam mit ihrem Ehemann, ihrer Mutter und ihrer Schwester am Kaffeetisch. Über weite Teile des Gesprächs nimmt außerdem eine Tochter der Fokusperson an dem Gespräch teil. Der Sprachgebrauch changiert in beiden Aufnahmen zwischen Regiolekt und regionalem Gebrauchsstandard (vgl. LANWER 2015, 174–275).⁹

Für die fokussierten Marker liefern die analysierten Gespräche insgesamt unterschiedliche Belegzahlen. In dem Gespräch vom Nordniederrhein sind 317 Vorkommen von *ne*, *wa* und *oder* dokumentiert, in den westmünsterländischen Daten lediglich 134. Dies darf aber nicht als Indiz dafür gewertet werden, dass am Nordniederrhein generell mehr Marker verwendet werden als im Westmünsterland. Der Grund für die quantitative Differenz ist zum einen, dass die Gesprächsaufzeichnung vom Niederrhein länger ist als die aus dem Westmünsterland (119 Min. vs. 88 Min.). Zum anderen erfasst die Aufnahme vom Nordniederrhein insgesamt mehr Sprecher (11 vs. 5). Wenn man ermittelt, wie viele Marker pro Sprecher in Relation zum jeweiligen Gesprächsanteil realisiert werden, relativiert sich das Bild.¹⁰ Der Boxplot in Abbildung 4 lässt erkennen, dass die Sprecher vom Nordniederrhein im Mittel pro Minute ca. 1,5 Marker verwenden. Der Wert für das Westmünsterland liegt nur knapp darunter. Der Plot zeigt außerdem, dass im Westmünsterland mehrere Sprecher sogar mehr als 2 Marker pro Minute realisieren. Die insgesamt höchste Gebrauchsfrequenz zeigt hingegen eine Sprecherin vom Niederrhein. Gleiches gilt aber auch für die Sprecherin mit der geringsten Gebrauchsfrequenz. Insgesamt sind die Daten in Bezug auf die Gebrauchshäufigkeit durchaus vergleichbar.

9 Bei beiden Gesprächsaufnahmen handelt es sich um Aufzeichnungen, die auch den Analysen zu arealen Sprachrepertoires in Lanwer (2015) zugrunde liegen.

10 An dem Gespräch vom Nordniederrhein nehmen einige der insgesamt 11 Akteure nur sehr selten aktiv teil. Einige dieser Sprecher liefern daher keinerlei Belege für die untersuchten Marker. Um bei der Berechnung der sprechzeitrelatierten Gebrauchsfrequenz Verzerrungseffekte zu vermeiden, sind daher bei der Auswertung Sprecher mit einem Gesprächsanteil von unter 5 Min. unberücksichtigt geblieben. Dies betrifft insgesamt 5 Sprecher in den niederrheinischen Daten.

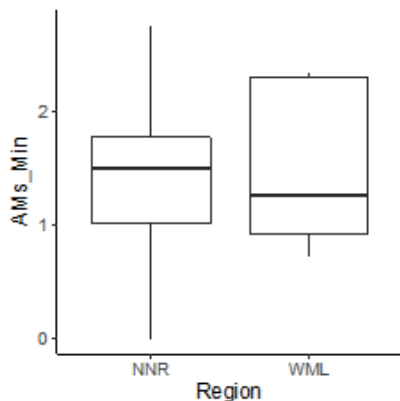


Abbildung 4: Sprechzeitrelationierte Gebrauchsfrequenz aller Marker (Nordniederrhein: n=317, Westmünsterland: n=134)

Während in den unterschiedlichen Gesprächen die fokussierten Marker also insgesamt mit ähnlicher Dichteverteilung vorkommen, lassen sich in Bezug auf die Auftretenshäufigkeiten der verschiedenen Marker klare Unterschiede ausmachen. Dem Barplot in Abbildung 5 ist zu entnehmen, dass der Marker *oder* in beiden Gesprächen ähnlich häufig vorkommt, während in den nordniederrheinischen Daten der Marker *wa* deutlich frequenter belegt ist als im Westmünsterland. Der Marker *ne* kommt am Niederrhein hingegen (mit Blick auf die relative Häufigkeit) seltener vor.

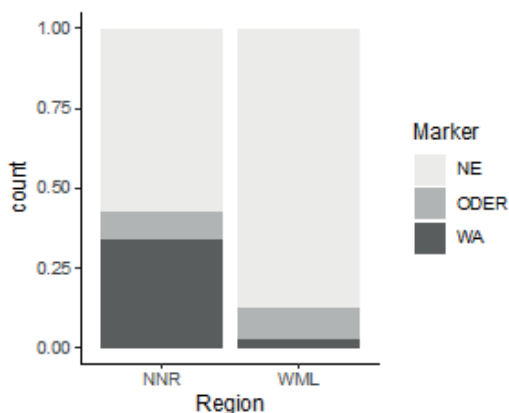


Abbildung 5: Relative Gebrauchsfrequenzen der verschiedenen Marker (Nordniederrhein: n=317, Westmünsterland: n=134)

Wie es zu den unterschiedlichen Verteilungen kommt, lässt sich nur in Bezug auf die spezifischen Verwendungszusammenhänge ermitteln. Die insgesamt gut 450 Belege sind jedoch in Bezug auf die sequenzielle Einbettung, die prosodische Gestaltung und die kontextbezogenen Funktionalitäten derart vielgestaltig, dass die Rekonstruktion arealspezifischer Gebrauchsmuster sich mittels eines händischen Vergleichsverfahrens nicht bewerkstelligen lässt. Die folgenden Ausführungen dokumentieren daher nur erste Beobachtungen am Material, die im Rahmen einer statistisch-fundierte Kollektionsanalyse (s. Abschnitt 5) weiterverfolgt und systematisiert werden müssen.

4.1. NE

Der häufigste Marker ist in beiden Regionen *ne*. Der Marker kommt in allen in Abschnitt 2.2 beschriebenen Sequenzpositionen vor und zeigt in beiden Regionen das breiteste Funktionsspektrum. Innerhalb dieses Funktionsspektrums lässt sich eine deutliche Zweiteilung ausmachen: Es zeichnet sich ein grundlegender Unterschied ab zwischen (1) Verwendungen, die beim Gegenüber ein (bereits) zugängliches/verfügbares Wissen aktivieren/ratifizieren, und (2) Verwendungen, die eine Überführung von bisher subjektivem Wissen in den Bereich des Intersubjektiven initiieren. Dieser Funktionsunterschied lässt sich in beiden Gesprächen gleichermaßen beobachten. Das folgende Beispiel aus dem Westmünsterland illustriert die erste Funktionsweise:

Beispiel 1 (Westmünsterland)

```

01 WML5:  ich:: <<all>WILL euch nur> sAgen;
-> 02      unten die HAUSTür die stEht bei euch immer Offen
      nE?
03      (0.4)
04 WML1:  JA.
05      (0.1)
06 WML5:  <<len>also das is: n TA:G der offenen tÜr;>
07      wollten beSIChtigung machen Unten.=
08 WML4:  =und wer MACH_dat?
09      (1.3)
10 WML1:  wenn man die hAUstür nicht richtig ZU: macht,
11 WML5:  a:h SO,
12      dann: blEIbt_se AUF.
13 WML5:  <<lachend>is [MEIstens sO:;>]
14 WML4:  [ @ @ @ ]
15      @ [ @ @ @ ]
16 WML5:  [xxx xxx xxx xxx] xxx
17 WML1:  s_mir aber AUCH schon mal passiErt.
18 WML4:  @ @ @ @ [ @ ]
19 WML1:  [H]AST du denn das schöne fOto in der
      zEitung gesEhn;
```

Sprecherin WML5, die Schwester von WML1, bietet hier eine negative Evaluation eines von ihr zufällig in Augenschein genommenen Zustandes im Keller des Hauses von WML1 an. In Zeile 1 projiziert WML5 mit der prospektiven Intentionsverdeutlichung (DEPPERMAN 2014, 313f.) „ich:: <<all>WILL euch nur> sAgen;“ ein vermeintliches *informing*, das durch die explizite Adressierung mit „euch“, die Verwendung der Fokuspartikel „nur“ sowie durch die Art der prosodischen Gestaltung (Verzögerung auf dem Pronomen *ich* und Fokussierung des Modalverbs) bereits den Handlungsrahmen einer Bewertungssequenz vorzeichnet. Im Anschluss liefert WML5 mit „unten die HAUSTür stEht bei euch immer Offen nE?“ (Z. 2) zunächst eine Zustandsbeschreibung, an die ein *ne* angehängt wird. Der beschriebene Zustand wird durch das Adverb „immer“ (Z. 2) als dauerhaft hingestellt. Nach einer kurzen Pause von 0.4 Sek. reagiert die (mutmaßlich) adressierte Gastgeberin WML1 auf die Aussage ihrer Schwester mit affirmativem *JA*. (Z. 4), womit sie einen unabhängigen epistemischen Zugang zur geschilderten Situation anzeigt (vgl. hierzu BETZ 2015, 253f.). Nach einer kurzen Pause von 0.1 Sek. liefert WML5 mit der Prädikativkonstruktion „<<len>also das is: n_TA:G der offenen tÜr;“ schließlich eine negative Bewertung der beschriebenen Situation. Der Zustand (offene Haustür im Keller des Hauses) wird mit dem Pronomen „das“ (Z. 6) als intersubjektiv verfügbar angesprochen und als „TA:G der offenen tÜr“ charakterisiert. Damit spielt WML5 auf die durch die nicht geschlossene Tür verursachte, mutmaßlich nicht gewollte Zugänglichkeit des Hauses an. Die Prädikativkonstruktion leitet WML5 mit einem *also* ein, das hier eine intersubjektive Inferenz anzeigt (vgl. DEPPERMAN / HELMER 2013). Hierdurch markiert sie, dass sie die Evaluation als sich objektiv aus der Sachlage ergebend verstanden wissen will.

WML5 schiebt ihrer Schwester auf diese Weise eine negative Bewertung unter, aus der sich Handlungskonsequenzen bzgl. der Behebung des monierten Zustandes und / oder einer Sanktionierung der mutmaßlichen Verursacher ergeben. WML5 bringt damit potenziell einen Vorwurf ins Spiel, der die Frage der Täterschaft aber offenlässt und WML1 in einer „Stellvertreterrolle“ (GÜNTNER 2000, 84) adressiert. Dies lässt sich am weiteren Sequenzverlauf deutlich ablesen: Nachdem WML5 mit „wOllten beSIChtigung machen Unten.“ (Z. 7) den Grund für ihren epistemischen Zugriff auf die beschriebene Sachlage nachgeliefert hat, wendet sich WML4 mit „und wer MACH_dat?“ (Z. 8) unmittelbar der Verhandlung der Täterschaft zu, was ein Fehlverhalten und damit einen Vorwurf impliziert. Nach einer deutlichen Pause von 1.3 Sek. reagiert WML1 hierauf mit der erklärenden *wenn-dann*-Konstruktion „wenn man die hAUStür nicht richtig ZU macht, / dann: bLEIbt_se AUf.“ (Z. 10, 12). Die Verwendung des Indefinitpronomens *man* kontextualisiert eine Verantwortungsdistanz (IMO / ZIEGLER 2019, 88–91). Zugleich weist WML1 auf eine gewisse Unvermeidbarkeit der Situation hin, in dem der Umstand auf eine generelle Fehlfunktion der Tür geschoben wird. Diese Pseudoerklärung wird seitens WML5 mit „<<lachend>is MEIStens sO:;>“ (Z. 13) ironisierend aufgenommen, was WML4 mit Lachen goutiert (Z. 14f.). Mit „s_mir aber AUCh schon mal passiErt.“ (Z. 17) liefert WML1 noch einmal ein auf den impliziten Vorwurf rückbezogenes Verstehensdisplay. Durch die Modalisierung mit „AUCh“ positioniert sie sich explizit als in einer Stellvertreterrolle agierend. In dieser

Rolle bagatellisiert sie das monierte Fehlverhalten, die Kellertür nicht zu schließen, indem sie einräumt, dass ihr dies ebenfalls „schon mal“ passiert sei, wodurch sie mutmaßlich Beschuldigte (vermutlich ihre Tochter, die im Keller wohnt), aber auch sich selbst in ihrer Rolle als Mutter aus der ‚Schusslinie‘ nimmt. Nach einer weiteren Lachsalve seitens WML4 initiiert WML1 schließlich ein neues Thema (Z. 19) und signalisiert damit den Abschluss der Sequenz.

In Beispiel 1 findet eine Wissens- und Erkenntniszuschreibung statt, mit der spezifische Handlungsimplicationen verbunden sind. Es wird zuerst ein bestehender epistemischer Zugang zum Bezugsobjekt offengelegt und im Anschluss eine sich aus diesem Wissen ergebende Evaluation präsentiert. Die Äußerung in Zeile 2 fungiert in diesem Zusammenhang als eine Einladung zur Inferenz im Sinne Rehbeins. Der Charakter dieser Einladung wird wesentlich durch den angehängten Alignmentmarker *ne* mitgetragen. Der Marker zeigt hier eine bestehende Alignierung der kognitiven Modelle an und verweist dabei auch auf eine intersubjektive Übereinkunft in Bezug auf handlungsrelevante Präsuppositionen, was eine wesentliche Bedingung für die Realisierung eines Vorwurfs ist. Ein Vorwurf impliziert, dass „der Vorwurfsadressat die durch seine Handlung verletzten Normen als gültig anerkennt und es für ihn Handlungsalternativen gab“ (GÜNTNER 2000, 84). Vorwürfe verweisen daher immer auf moralischen *common ground*. Dieser *common ground* wird hier durch das *ne* adressiert.

Durch ein *ne* werden aber nicht nur andere Gesprächsteilnehmer prospektiv zu Inferenzen eingeladen und präsupponierte Wissensbestände indiziert. Ein *ne* kann in dritter Position auch zwecks retraktiver Ratifikation einer in zweiter Position dokumentierten Alignierung eingesetzt werden, wie es das folgende Beispiel vom Niederrhein zeigt:

Beispiel 2 (Nordniederrhein)

```

01 NNR2: Albert hatte ja so_ne MATte frü[her;]
02 NNR4:                                     [JA; ]
03      (0.2)
04      DAT-
05      (0.3)
06      JOA;
07      (0.4)
08 NNR3: wird All[es WEniger] ja;
09 NNR1:                                     [WITzig; ]
-> 10 NNR2: NE?
11 NNR1: [aber M]ATS un Albert;=
12      =<<len>die sInd sich so:: ÄHNli[ch]>=
13 NNR2:                                     [J ] [A. ]
14 NNR1:                                     =[NE, ]

```

Der Ausschnitt in Beispiel 2 bildet den Abschluss einer längeren Sequenz, in der die an dem Kaffeeklatsch beteiligten Frauen über den Haarausfall ihrer Männer sprechen. Mit der Äußerung „Albert hatte ja so_ne MATte früher;“ (Z. 1) verweist NNR2 noch einmal darauf, dass ihr Mann („Albert“) ursprünglich dichtes Haar („so_ne MATte“) gehabt habe, was NNR4 überlappend mit der letzten Silbe der betreffenden Äußerung mit „JA;“ bestätigt. Nach einer kurzen Pause von 0.2 Sek. schließt NNR2 zunächst mit „DAT–“ (Z. 4) an, setzt die Äußerung aber nicht fort, sondern schließt ihren Beitrag nach einer erneuten Pause mit einem resignativem „JOA;“ (Z. 6) ab. Die in Zeile 4 abgebrochene Struktur wird im weiteren Gesprächsverlauf nach einer Pause von 0.4 Sek. von NNR3 aufgenommen und mit „wird Alles Weniger ja;“ (Z. 8) komplettiert. Diese Komplettierung wird in Zeile 10 von NNR2 mit einem freistehenden „NE,“ ratifiziert. Die komplettierende Ko-Konstruktion in Zeile 8 fungiert als Verstehensdisplay (DEPPERMAN 2008, 223–237). NNR3 bringt für NNR2 den (vermuteten) Gedankengang zu Ende und kann so Verstehen signalisieren (vgl. auch SCHEGLOFF 1984, 42). Durch das freistehende *ne* lizenziert NNR2 die verbalisierte Proposition und signalisiert damit zugleich die erwartete Konvergenz in der Evaluation. In unmittelbarem Anschluss wird von NNR1 der thematische Fokus auf die Ähnlichkeit zwischen Albert und seinem Sohn verschoben. Der Alignmentmarker markiert also das Sequenzende. Der Marker zeigt auch in Beispiel 2 *common ground* an, jedoch nicht – wie in Beispiel 1 – prospektiv, sondern retrospektiv. Gemeinsam ist beiden Verwendungen, dass Wissensbestände als intersubjektiv verfügbar markiert werden. Dies gilt auch für Beispiel 3 aus dem Westmünsterland:

Beispiel 3 (Westmünsterland)

```

01 WML2: die kann GANZ schlecht lAUfen.=
-> 02 WML3: =und_die_is gAnz schön DICK,
03      NE?
04      (0.3)
05 WML2: <<mit vollem Mund>JA.>
06      (3.3)
07 WML4: <<p>?hM HM?>
08      (0.6)
09 WML2: mAnchmal IS dat sO;;
10      (0.7)
11 WML4: JA_a,
```

In Beispiel 3 betrachten WML2 und WML3, Vater und Tochter, gemeinsam Fotos von einer Familienfeier. In Zeile 1 nimmt WML2 mit „die kann GANZ schlecht lAUfen.“ Bezug auf eine Frau auf einem der Bilder, nach deren Identität sich WML3 zuvor erkundigt hatte. Hierauf reagiert WML3 mit der ergänzenden Prädikation „und_die_is gAnz schön DICK,“ (Z. 2). In Zeile 3 erweitert sie die Äußerung um ein prosodisch eigenständiges „NE?“. Nach einer kurzen Pause von 0.3 Sek. signalisiert WML2 mit tief-fallendem *JA*. (Z. 5) deutlich Konvergenz (vgl. GOLATO / FAGYAL 2008, 246).

Nach einer längeren Pause von 3.3 Sek. stimmt auch WML4, die Großmutter von WML3, mit „2hM HM?“ (Z. 7) ihrer Nichte zu. Es folgt erneut eine kurze Schweigephase. Diese durchbricht WML2 mit der Äußerung „mAnchmal IS dat sO:“ (Z. 9), worauf WML4 wiederum nach einer Pause von über einer halben Sekunde mit affirmativem „JA_a,“ (Z. 11) reagiert. Die initiale Bewertung erweist sich also unmittelbar als konsensuell, zugleich agieren die Interaktionspartner in ihren Anschlussbewertungen behutsam. Das responsive Verhalten wirkt insgesamt auf einen Sequenzausstieg hin – vermutlich um das Bewertungsobjekt nicht als Lasterobjekt zu etablieren. Dies manifestiert sich u. a. auch darin, dass WML3, die die Bewertungssequenz initiiert hat, diese nicht weiter vorantreibt.

Die Art des Sequenzverlaufs scheint bereits in der initialen Bewertung angelegt zu sein. Die von WML3 realisierte Erstbewertung wird mit dem Konnektor „und“ schnell an die vorgängige Äußerung von WML2 angeschlossen, wodurch die Struktur syntaktisch als eine Fortsetzung der vom Vater eröffneten syntaktischen Gestalt formatiert wird, wenngleich die Äußerung in Zeile 1 syntaktisch und prosodisch als potenziell abgeschlossen gelten kann. Es handelt sich also um eine kollaborative Expansion im Sinne GÜNTHERS (2015, 60f.), mittels derer die verbalisierte Bewertung als konsensuell präsentiert wird. Die Realisierung des Alignmentmarkers *ne* weist in die gleiche Richtung. Die Interagierenden können mit geringem kommunikativem Aufwand Konsens in Bezug auf die initiale Bewertung herstellen. Die affektive Bewertung bezieht sich somit zum einen auf ein intersubjektiv verfügbares Bewertungsobjekt, das in Form einer ikonischen Repräsentation Teil des *common perceptual ground* (STUCKENBROCK 2015, 72) ist. Zum anderen wird die Evaluation erneut als selbstevident behandelt, was sich vor allem an der spontanen Zustimmung seitens WML2 ablesen lässt. Die spontane Übereinkunft ist vermutlich auch hier Ausdruck eines geteilten Normhorizonts.

Neben den bisher beschriebenen Verwendungen, die *common ground* anzeigen, ist in beiden Regionen – wie bereits ausgeführt – auch der Gebrauch von *ne* zur Markierung einer (notwendigen) Überführung von subjektivem Wissen in den *common ground* dokumentiert, wie es das folgende Beispiel vom Niederrhein zeigt:

Beispiel 4 (Nordniederrhein)

```

01  NNR1:  wErner !STOPP!,
-> 02      in der KANne;
03      NE,
04      is DEIner schon;
05  NNR6:  jA hier_s KANne,
06      (0.2)
07      ah_SO;
08      DIE kAnne;
```

Beispiel 4 ist dem Teil der nordniederrheinischen Aufnahme entnommen, in dem die Gastgeberin NNR1 noch mit der Vorbereitung des Kaffeeeklatsches beschäftigt ist. In dem zitierten Auszug macht NNR1 ihren Ehemann NNR6, der nicht am Kaffeeeklatsch teilnehmen wird, darauf aufmerksam, dass sie für ihn bereits eine eigene Kanne Kaffee vorbereitet hat. In Zeile 1 realisiert NNR1 mit „wErner !STOPP!“, eine Aufforderung, eine Handlung zu unterlassen. Die Aufforderung ist explizit an ihren Ehemann gerichtet, der mittels der proprialen Anrede „wErner“ adressiert wird und vermutlich gerade nach einer Kaffeekanne greift, die nicht für ihn bestimmt ist. NNR1 initiiert hier somit eine Fremdreparatur, die auf die Korrektur einer laufenden Objektmanipulation abzielt. In Zeile 2 bis 3 liefert NNR1 eine Erklärung für diesen deontischen Übergriff. Mit „in der KANne: NE, is DEIner schon;“ bringt NNR1 ein für NNR6 handlungsrelevantes Wissen ein. Der Marker „NE,“ wird dabei in die syntaktische Struktur der Äußerung eingelassen. Die prosodische Phrasierung der Prädikativkonstruktion erfolgt aber so, dass der Marker am Ende einer Intonationssphrase realisiert wird. Markiert wird mit „NE,“ (Z. 3) durch diesen Aufbau die Konstituente, die die Information bereitstellt, die mutmaßlich noch nicht Teil des *common ground* ist.

Die Äußerung verweist also auf eine epistemische Asymmetrie, die durch das Anschlusshandeln seitens NNR6 auch ratifiziert wird. Zunächst zeigt NNR6 mit „jA hier_s KANne,“ (Z. 2) noch bestehendes Alignment an. Er bricht die Äußerung aber unmittelbar ab, um mit „ah_SO;“ (Z. 7) die Aufnahme der neuen Information zu quittieren (GOLATO / BETZ 2008; IMO 2009) und mit „DIE kAnne;“ (Z. 8) eine Korrektur des Handlungsplanes intersubjektiv zu dokumentieren. Der Marker *ne* ist hier im Unterschied zu den bisherigen Beispielen also in einen Kontext epistemischer Asymmetrie eingebettet und markiert dabei die Relevanz zur Alignierung der kognitiven Modelle; in diesem Fall bzgl. der Manipulation von Objekten in der unmittelbaren physischen Umgebung der Interagierenden. Mit *ne* wird hier seitens NNR1 eine Art epistemische Vorrangstellung (*epistemic priority*; HERITAGE/RAYMOND 2005) markiert. Entsprechende Verwendungen lassen sich in beiden Aufzeichnungen beobachten. Mit *ne* kann aber auch allein die Unabhängigkeit des epistemischen Zugangs zu einer Wissensdomäne ausgedrückt werden, wie es das folgende Beispiel vom Niederrhein demonstriert:

Beispiel 5 (Nordniederrhein)

```
-> 01 NNR3:  aber lUna is doch AUCH nEU ne,
    02      (0.6)
    03 NNR1:  dieses jAhr aprIl ge[TAUFT;]
    04 NNR3:                                     [geNAU;]
    05      [ähm auf malLORca,                ]
    06 NNR1:  [ich bIn mal in_t INternet] gegA[ng;   ]
    07 NNR3:                                     [jA geN]AU;
    08      [<<all>da kannst_e> dat KUCken;]
    09 NNR4:  [dat hab_ich no_nich geSCHAFFT.]
```

In Beispiel 5 sprechen die Interagierenden angesichts einer geplanten Kreuzfahrt über verschiedene Schiffe der AIDA-Flotte. Im unmittelbaren Vorlauf der zitierten Sequenz hat NNR1 von einer Freundin berichtet, die zum Gesprächszeitpunkt mit einem ganz neuen Schiff der Flotte unterwegs sei. Hierauf reagiert NNR3 mit „aber lUna is doch AUCH nEU ne,“ (Z. 1).¹¹ Nach einer deutlichen Pause von 0.6 Sek. reagiert NNR1 auf diesen Einwand, der als ein solcher mittels der Partikelkombination *doch auch* markiert wird, mit „dieses jAhr aprIl geTAUFT;“ (Z. 3). Die Konstruktion bedient sich in der Struktur des syntaktischen Rahmens der Vorgängeräußerung „aber lUna is“, um mittels der erzeugten Resonanz (DU BOIS 2007) der von NNR3 realisierten Prädikation nicht nur zuzustimmen, sondern zugleich auch Evidenz für die Aussage zu liefern. Hierdurch bestätigt NNR1 die Richtigkeit der Aussage und zeigt damit potenziell epistemische Asymmetrie an. Hierauf reagiert NNR3 noch vor Abschluss der Äußerung in Überlappung mit „geNAU;“ (Z. 7) wiederum bestätigend. Auf diese Weise indiziert NNR3 epistemische Unabhängigkeit in Bezug auf den verhandelten Themenbereich (OLOFF 2017, 215f.). Dies zeigt sich auch in der Fortsetzung des mit „geNAU;“ initiierten Turns, in dem NNR3 die syntaktische Struktur der Äußerung von NNR1 um die Präpositionalphrase „auf malLORca“ (Z. 5) expandiert, um ein weiteres Wissenselement in Bezug auf die Taufe des Kreuzfahrtschiffs ins Spiel zu bringen. Hier kommt es erneut zu einer Überlappung, genau genommen zu einem Parallelstart: NNR1 platziert gleichzeitig mit der von NNR3 realisierten Expansion die Äußerung „ich bIn mal in_t INternet gegAngen;“ (Z. 6), um die Quelle ihres Wissens offenzulegen. Die Überlappung endet erst mit Realisierung der rechten Verbklammer des Syntagmas. Bereits auf der letzten Silbe der Verbform „gegAng“, also kurz vor projiziertem Abschluss der Struktur, platziert NNR3 mit „jA geNAU;“ (Z. 7) erneut eine responsive Handlung, die die von NNR1 eingebrachte Information bestätigt. Die epistemische Unabhängigkeit wird im Anschluss mit „<<all>da kannst_e> dat KUCken;“ (Z. 8) auch hier noch einmal deutlich demonstriert. Auch diese Struktur expandiert wieder eine von NNR1 realisierte Bezugsäußerung.

Das Beispiel lässt deutlich erkennen, dass NNR1 und NNR3 um ihre jeweilige epistemische Unabhängigkeit ringen. NNR3 nimmt in der zitierten Sequenz zunächst eine Verschiebung des thematischen Fokus vor. Der Inhalt der Äußerung, die diese Neufokussierung herbeiführt, wird durch „doch AUCH“ als von dem bisher präsupponierten Wissen abweichend markiert. Sprecherin NNR3 positioniert sich dadurch in Bezug auf den anvisierten Gesprächsgegenstand zudem als wissend und schreibt ihren Koaktanten potenziell einen nicht-äquivalenten Wissensstatus zu. NNR1 positioniert sich im Folgeturn mit Blick auf diese epistemische Konstellation divergent. Dass hier tatsächlich eine Divergenz in der epistemischen Positionierung besteht, lässt sich im weiteren Gesprächsverlauf an den massiven Überlappungen, aber auch an den equilibrierenden kollaborativen Erweiterungen und den von NNR3 wiederholt eingesetzten bestätigenden Responsiven festmachen. Es scheint dabei nicht primär darum

11 Luna ist der Name des Schiffes, mit dem die Frauen die geplante Kreuzfahrt bestreiten werden.

zu gehen, anzuzeigen, wer *was* weiß, sondern darum, anzuzeigen, dass ein voneinander *unabhängiger* Wissenszugang besteht: Es geht darum, sich in Bezug auf das Kreuzfahrtschiff Luna als gut informiert zu positionieren. Bestärken lässt sich diese Interpretation mit Blick auf die sequenzschließende Äußerung „dat hab_ich no_nich geSCHAFFT.“ (Z. 9) seitens NNR4, die an dieser Stelle eingesteht, sich über das Schiff bisher „no_nich“ informiert zu haben. In dieser Äußerung manifestiert sich die latente Anforderung, sich im Vorfeld der Reise über das Schiff und seine Historie *eigenständig* zu informieren. Die Verwendung des Markers *ne* in Zeile 1 markiert ebendiesen unabhängigen epistemischen Zugang zum relevant gesetzten Gegenstandsbereich seitens NNR3. Eine sehr ähnliche Art der Verwendung lässt sich auch im folgenden Beispiel aus dem Westmünsterland beobachten:

Beispiel 6 (Westmünsterland)

```

01 WML5: wieSO:-
02       wIr das sind nun BENni,
03       HAN[nes; ]
04 WML1:      [das is][ der][HUND von][dEnen;  ]
05 WML5:      [und ][STEFan. ]
05 WML2:      [die hAm ] [noch ein] HUND;
07       (0.1)
08       dAs is der BEN\
09       der äh\
10       nä WIE heißt der hUnd?
11       (0.1)
08 WML1: BENni.
09       (0.2)
-> 10 WML2: BENni nE,
```

In Beispiel 6 unterhalten sich die Gesprächsteilnehmer über eine Dankeskarte, die WML1 und WML2 im Anschluss an eine gleichgeschlechtliche Trauung von ihrem Neffen Hannes zugeschickt bekommen haben. Die Karte liegt den Interagierenden in der Gesprächssituation physisch vor. Zu Beginn des zitierten Ausschnitts dokumentiert WML5 ihre Irritation darüber, dass auf der Karte drei männliche Vornamen aufgeführt werden. Ihren Beitrag leitet sie mit einem auf der zweite Silbe betonten „wieSO:-“ (Z. 1) mit schwebender Intonation ein, womit sie die Präsentation des fraglichen Objekts projiziert. Im Anschluss liest sie einen Auszug des auf der Karte abgedruckten Textes vor (Z. 2f., 5). Bereits überlappend mit der Nennung des zweiten Namens „HANnes;“ (Z. 3) platziert WML1 eine Explikation der Namenskonstellation im Format einer Prädikativkonstruktion, die einen der drei genannten als „HUND von dEnen“ (Z. 4), also als Hund des Paares identifiziert.

Überlappend mit der Nennung des dritten Namens „STEFan“ (Z. 5) liefert WML2 noch einmal eine dezidiertere Erläuterung für die von WML5 als fragwürdig hin-

gestellte Namenskonstellation, indem er eine inhaltliche Fragmentierung der von WML1 bereits gelieferten Erklärung vornimmt. Mit der Possessivkonstruktion „die hAm noch ein HUND;“ (Z. 5) klärt WML2 seine Schwägerin zunächst darüber auf, dass der Neffe und sein Ehemann Hundehalter sind. Nach einer kurzen Pause von 0.1 Sek. weist er mittels der Prädikativkonstruktion „dAs is der BEN“ (Z. 8) dem Hund einen der drei genannten Namen zu, bricht die Äußerung allerdings während der Namensnennung ab. Nach einem weiteren Abbruch initiiert WML2 mit „nä WIE heißt der hUnd?“ (Z. 10) eine Fremdreparatur. WML1 reagiert hierauf nach einer Pause von 0.1 Sek. mit der Nennung des Namens „BENni.“ (Z. 12). WML2 wiederholt den genannten Namen nach einer Pause von 0.2 Sek. und erweitert seine responsive Äußerung mit „nE,“. WML2 zeigt hier mit einer bestätigenden Wiederholung (SCHEGLOFF 1996, 184) die erfolgreiche Reaktivierung von Wissen an und indiziert damit zugleich die epistemische Unabhängigkeit, die er bereits durch seine vorherigen Ausführungen für sich in Anspruch genommen hatte. Es wird hier also noch einmal deutlich, dass mit *ne* auch der unabhängige Zugang zu Wissen markiert werden kann.

Der Marker *ne* markiert in den untersuchten Daten deutlich verschiedene epistemische Konstellationen, was als durchaus erklärungsbedürftig erscheint. Der beschriebene Funktionsunterschied geht in Bezug auf die hier behandelten Fälle aber systematisch mit einer prosodischen Differenzierung einher, die sich bei Sichtung weiterer Fälle bisher bestätigt hat. Diese Differenzierung betrifft den Bereich der Intonation und hier im Speziellen die Konturgestaltung. Zwar lassen sich in den untersuchten Daten vorrangig bzw. nahezu ausschließlich finalsteigende Konturen beobachten. Die Art des Konturverlaufs variiert aber wahrnehmbar. Intuitiv scheint dieser Unterschied in der Stärke des Anstiegs zu liegen, wie es auch vereinzelt in der Literatur beschrieben wird. Ein Blick auf die f_0 -Verläufe bestätigt dies tendenziell: Die Realisierungen aus den Beispielen 1, 2 und 3 weisen einen eher steilen, die aus den Beispielen 4, 5 und 6 einen eher flachen Verlauf auf (vgl. exemplarisch Abbildung 6a und b). Der Unterschied zwischen diesen beiden Steigungsarten ist perzeptiv gut identifizierbar und in beiden Gesprächen gleichermaßen zu beobachten. Der Unterschied ist aber vermutlich nicht allein auf den Grad der Steigung, sondern auch auf einen Unterschied im Konturverlauf zurückzuführen, der der von DOMBROWSKI / NIEBUHR (2010) beschriebenen Differenzierung zwischen eher konkaven und eher konvexen Verläufen entspricht. Entsprechende Zusammenhänge gilt es allerdings in einer ausführlicheren, quantitativen Analyse der Form-Funktions-Zusammenhänge zu validieren.

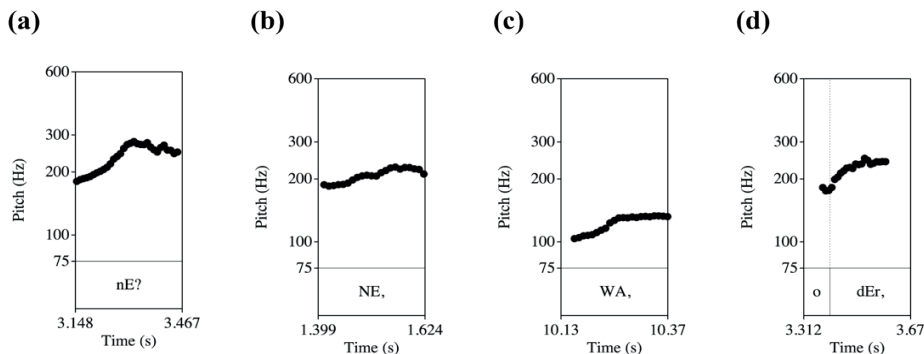


Abbildung 6: exemplarische f_0 -Verläufe für (a) ne (Beispiel 1), (b) ne (Beispiel 4), (c) wa (Beispiel 7) und (d) oder (Beispiel 10)¹²

4.2. WA

Der Marker *wa* zeigt, wie bereits ausgeführt, in den untersuchten Datensätzen unterschiedliche Gebrauchsfrequenzen. Der Schlüssel zur Erklärung dieses Unterschiedes scheint in einem arealen Funktionsunterschied zu liegen. Während in Bezug auf den Nordniederrhein mutmaßlich von einer Teilsynonymie von *ne* und *wa* auszugehen ist, zeigt die Funktionsweise von *wa* in den westmünsterländischen Daten eine besondere Spezifik, die die geringe Gebrauchsfrequenz erklärt. *Wa* fungiert hier ausschließlich als eine Art Subjektivitätsmarker, der in drei von vier Fällen an Äußerungen angehängt wird, deren Proposition eine Befürchtung ausdrückt, wie es auch HARREN (2001) beobachtet. Eine solche Verwendung zeigt das folgende Beispiel:

Beispiel 7 (Westmünsterland)

```

01 WML3: <<mit vollem Mund>Un_DANN,
02         (0.6)
03         ?HM:->
04         (2.2)
05         wat wOllt_ich jetzt SA:gen,
06         Ä:HM-
07         (2.8)
08 WML2: TJA.
09         ÜberLE:G;
11         (0.9)

```

¹² Bei dem plötzlichen Abfall des Grundfrequenzverlaufs in (a) handelt es sich vermutlich um ein Artefakt. Dem Abfall in der Darstellung entspricht kein Absinken der Intonation in der akustischen Wahrnehmung des Konturverlaufs. Der Wahrnehmungseindruck ist der eines kontinuierlichen Anstiegs. Dieses Phänomen ist in den untersuchten Daten häufiger zu beobachten.


```

12          jEtz is_es WEG==
-> 13      =WA,
14          (1.5)
15 WML4:   fÄngt bei dir <<lachend>AUCH schon an;>
16 WML2:   AU:sverkAU[ft.]
17 WML4:   [@ ] @ @ @ @

```

Beispiel 7 ist einer Phase des Gesprächs entnommen, in der WML3, die Tochter von WML5, längere Zeit über einen Besuch bei der Bundeswehr berichtet. In der zitierten Sequenz projiziert WML3 mit „Un_DANN,“ (Z. 1) thematische Progression. Das mit Glottaleinsatz realisierte „?HM:–“ signalisiert nach einer Pause von 0.6 Sek. zunächst das Aufrechterhalten der Projektion und damit die Absicht zur Beibehaltung des Rederechts. Nach einer erneuten Pause von 2.2 Sek. signalisiert WML3 mit „wat wOllt_ich jetzt SA:gen,“ einerseits noch einmal metakommunikativ die bestehende Redeintention. Zum anderen zeigt die Sprecherin aber an, dass sie nicht mehr weiß, was sie hat sagen wollen. Erst nach Realisierung eines Häsitationsmarkers und einer weiteren Pause ergreift WML2 das Rederecht, um mit „TJA. ÜberLE:G;“ (Z. 8f.) die ‚Sprachlosigkeit‘ seiner Tochter zu kommentieren und ihr zugleich noch einmal den *floor* anzubieten.¹³ Nach einer erneuten Pause von 0.9 Sek. kommentiert WML2 die Stagnation des Gesprächs schließlich resignativ mit „jEtz is_es WEG==WA,“ (Z. 12f.). Nach einer Pause von 1.5 Sek. nimmt auch WML4 mit „fÄngt bei dir <<lachend>AUCH schon an;>“ (Z. 15) Stellung zu der Situation, worauf WML5 noch einmal mit „AU:sverkAUft.“ (Z. 16) reagiert.

WML2 nimmt in dem angeführten Beispiel eine spontane Deutung einer sich ad hoc darbietenden Situation vor. Durch die jetztbezogene Temporaldeixis wird der Situationsbezug der Äußerung deutlich markiert. Der angehängte Marker lädt zur diskursiven Weiterverarbeitung der Situationsanalyse ein. Eine solche liefert WML4 nach einer Pause von 1.5 Sek. indem sie eine Konzeptualisierung der Szene anbietet, die den Befund eines mentalen Ausfalls aufgreift und diesen pathologisch ausdeutet,¹⁴ worauf WML5 die Situation abschließend noch einmal mit einer marktwirtschaftlichen Metapher beschreibt. Die Interagierenden spielen hier mit verschiedenen Möglichkeiten der Konzeptualisierung ein und derselben Szene, die verschiedene kognitive Domänen aktivieren (vgl. u. a. LANGACKER 1999, 4–8) und diese ironisierend oder gar frotzelnd einsetzen, um einen befürchtungsweise eingetretenen Zustand scherzhaft zu kommentieren, was für WML3 vermutlich zugleich kommunikativ entlastend ist. Der Marker *wa*, der an die initiale Evaluation in Zeile 12 angehängt wird, verortet die Deutung im sprechenden Subjekt, sodass diese als nur eine Möglichkeit der Konzeptualisierung, d. h. als hypothetische Deutung der Szene interpretiert werden kann, die sich (spielerisch) modifizieren lässt. Dieser Verweischarakter auf eine hypothetische

13 Zur Signalisierung eines Verzichts auf Redetübernahme mit *tja* vgl. auch WILLKOP (1988, 188).

14 WML4 hat zuvor davon berichtet, sie habe das Gefühl, dass bei ihr die Gedächtnisleistung altersbedingt nachlasse. Darauf nimmt sie hier vermutlich mit dem „AUCH“ (Z. 15) Bezug.

Deutung scheint allein im westmünsterländischen Material dokumentierten Verwendungen von *wa* gemein zu sein und häufig eine scherzhafte Modalität zu aktivieren, was sich in Beispiel 7 deutlich am Lachen von WML4 ablesen lässt. Das Potenzial zum Unernst liegt in der Offenheit der Konzeptualisierung begründet, die durch *wa* indiziert wird. *Wa* markiert im Westmünsterland stets einen geringeren Wahrheitsanspruch als *ne*.¹⁵ Diese funktionale Spezifik erklärt die geringe Gebrauchsfrequenz. Mit *ne* deuten Sprecher hingegen zumeist an, dass sie etwas subjektiv oder intersubjektiv für gegeben halten. Die Verwendungskontexte sind entsprechend weiter gefächert.

Deutlich anders stellt sich dies in den nordniederrheinischen Daten dar. *Wa* zeigt in den Daten vom Nordniederrhein ein teilüberlappendes Funktionsspektrum mit dem Marker *ne*. Der Marker kann hier ebenfalls Wissen zur Übernahme in den *common ground* anbieten und entsprechend auch zwecks Initiierung von Themen eingesetzt werden, wie es das folgende Beispiel zeigt:

Beispiel 8 (Nordniederrhein)

```
-> 01  NNR1:  wir hAm die kOpfschmerzen gestern abend mit
      ramazOtti beKÄM[PFT wA,]
      02  NNR3:  [A:H ja;]
      03  NNR4:  UND,
      04  NNR1:  (ja)_t GING.
      05  NNR4:  GING?
```

In Zeile 1 initiiert NNR1 mit „wir hAm die kOPfschmerzen gestern abend mit rama-zOtti beKÄMPFT wA,“ die Rekonstruktion eines vergangenen Ereignisses. NNR3 reagiert hierauf zunächst mit dem Verstehensdisplay „AH ja,“ (Z. 2), schließt aber unmittelbar die Nachfrage „UND,“ (Z. 3) an, und lädt auf diese Weise NNR1 dazu ein, weiteres Wissen mit ihr zu teilen. NNR4 zeigt hier also deutlich epistemische Asymmetrie an. Die Positionierung erweist sich als konvergent mit der initialen epistemischen Positionierung von NNR1, die im direkten Anschluss mit „(ja)_t GING.“ (Z. 4) die Antwort auf die Nachfrage von NNR4 liefert, die hier zugleich als *Pointe* fungiert, die dann im Weiteren von NNR4 mit „GING?“ (Z. 5) evaluiert wird. Dass *wa* in Beispiel 8 anders funktioniert als in Beispiel 7, zeigt der Sequenzverlauf sehr deutlich: Die *wa*-Sprecherin führt mit ihrer initialen Äußerung ein neues Thema ins Diskursgeschehen ein. Im reaktiven Zug von NNR3 wird dann mit fragendem „UND,“ ein Wissensdefizit angezeigt, welches unmittelbar behoben wird. Scherzhafte Momente lassen sich hier nicht ausmachen. Im weiteren Verlauf, der nicht abgedruckt ist, folgt dann aber eine ironisierende Evaluation. Der Marker in Zeile 2 zeigt jedoch vorrangig sprecherbezogenen Wissenszugang an. Die Tatsache, dass *wa* in erster Linie einen sprecherbezogenen Wissenszugang markiert, lässt sich auch daran festmachen, dass

15 Vgl. ähnlich auch NORRICKS (1995, 690) Beobachtung zur Verwendung von *huh* im amerikanischen Englisch.

der Marker in den nordniederrheinischen Daten zur Beitragsgliederung innerhalb größerer Diskurseinheiten eingesetzt wird, wie es Beispiel 9 belegt:

Beispiel 9 (Nordniederrhein)

```

01 NNR3: und_du glAUbst_et_nIch==
02      =ich hAtte heute morgen NAcKen;
-> 03      un gItti hatte dat am FUSS_wa,
04      (0.5)
05      UND,
06      (0.6)
07      dAt (.) Is jEtzt WEG,
08      (0.2)
09      NA[cken un KOPFschmerzen.]
10 KRA1: [dat gIbt et ja\      ]

```

In Beispiel 9 erzählt NNR3 der Gastgeberin NNR1 von einem Metallplättchen, das gegen Verspannungen und Kopfschmerzen helfen soll. Initiiert wurde das Thema zuvor dadurch, dass NNR1 ein solches Plättchen auf der Haut von NNR3 entdeckt und sich nach dessen Bewandnis erkundigt hatte. Die Ausführungen leitet NNR3 mit dem Beitragsprojizierenden „und_du glAUbst_et_nIch–“ (Z. 1) ein. NNR3 macht hier die Absicht zur Realisierung eines sog. *multi-unit turns* erkennbar und sichert sich zugleich mit einem *rush through* (Z. 1f.) das Rederecht. NNR3 schildert mit „ich hAtte heute morgen NAcKen;“ (Z. 2) zunächst ihre Beschwerden. Danach unterbricht sie mit „un gItti hatte dat am FUSS_wa,“ (Z. 3) ihre Ausführungen kurz, um von einer Freundin zu berichten, die das besagte Metallplättchen ebenfalls einsetzt. Die betreffende Einheit wird mit einem äußerst schwach artikulierten *wa* erweitert. Nach einer Pause von 0.5 Sek. kündigt NNR3 mit „UND,“ die Pointe ihrer Ausführungen an, die sie nach einer weiteren Pause mit „dAt (.) Is jEtzt WEG,“ (Z. 7) liefert. In Zeile 9 realisiert NNR3 noch einmal eine Explikation, mit der sie die Pointe wiederholt. Überlappend hiermit leitet NNR1 mit „dat gIbt et ja“ (Z. 10) die Evaluation ein. Die Episode zeigt den klassischen Aufbau narrativer Sequenzen in *preface*, *telling* und *evaluation* (vgl. u. a. JEFFERSON 1978). Die mit *wa* markierte Äußerung erzeugt in diesem Aufbau eine Verzögerung des Übergangs vom *telling* zur *evaluation* und liefert dabei zusätzliche Evidenz für die in der Pointe proklamierte Wirksamkeit des Plättchens. Der Marker *wa* trägt in diesem Zusammenhang also zur Gliederung der Diskurseinheit bei und übernimmt eine Art Zäsurfunktion, wie sie sich in beiden Regionen auch für *ne* belegen lässt (vgl. hierzu auch KÖNIG 2017, 248–250). *Wa* kann in den nordniederrheinischen Daten außerdem auch an beiläufige Bewertungen wie *COOL wa*, oder reflexive Responsive wie *JOA wa*, angehängt werden. Belege für einen solchen Gebrauch von *ne* finden sich ebenfalls. In den westmünsterländischen Daten werden entsprechende Formate wie etwa in *ECHT nE*, hingegen ausschließlich mit *ne* realisiert.

Die Untersuchungen deuten aber darauf hin, dass *ne* und *wa* auch in den nord-niederrheinischen Daten nicht über gänzlich identische Funktionsprofile verfügen. Ein entscheidender Unterschied scheint darin zu liegen, dass *wa* von den zwei für *ne* beschriebenen Teilfunktionen nur die zweite, also nur die Überführung von subjektivem Wissen in den *common ground* übernehmen kann, wie ihn auch die hier zitierten Beispiele dokumentieren, was auch zu der Art der prosodischen Gestaltung passt. Es lässt sich beobachten, dass der Marker *wa* (nach einer ersten Sichtung des Materials) sowohl in den münsterländischen als auch in den nordniederrheinischen Daten ausschließlich mit einer eher flachen, tendenziell konvexen Kontur realisiert wird (vgl. exemplarisch Abbildung 6c), was sich in Bezug auf die niederrheinischen Daten mit dem Befund einer mutmaßlichen Teilsynonymie zu *ne* deckt.

4.4. ODER

Der Marker *oder* kommt in beiden Datensätzen mit ähnlicher Frequenz vor. Die Belege machen jeweils einen insgesamt eher geringen Anteil aus. Die meisten *oder*-Belege weisen eine finalsteigende Tonbewegung auf. Diese verläuft in der Regel durchaus steil, zeigt aber, wie in Abbildung 6d exemplarisch zu sehen, einen zumeist deutlich konvexen Verlauf. Nur vereinzelt finden sich Belege mit schwebender Intonation. In entsprechenden Fällen ist eine eindeutige Differenzierung zwischen Junktion und Diskursmarker nicht immer möglich. Die folgenden Ausführungen beschränken sich auf die Darstellung der Verwendung von *oder* mit steigender Intonation, die für die vergleichende Analyse auch die relevantere ist. Die Belege mit steigender Intonation liefern deutliche Evidenz dafür, dass *oder* zum einen in beiden Regionen gleich zu funktionieren scheint und zum anderen eine deutlich andere Funktionsweise zeigt, als sie für *ne* bzw. *wa* ermittelt werden konnte. Im Unterschied zu *ne* und *wa* markiert *oder*, dass eine Proposition zur Diskussion gestellt wird. In der Regel wird anderen Gesprächsteilnehmern – wie in der Literatur beschrieben – ein höherer epistemischer Status zugewiesen. Dabei wird nicht – wie im Fall des westmünsterländischen *wa* – eine Konzeptualisierung angeboten, sondern der Wahrheitsgehalt der markierten Aussage als fraglich markiert. In diesem Sinne funktioniert *oder* tatsächlich als *question tag*. Es fällt aber auf, dass sich – wie es auch KÖNIG (i. Dr.) beschreibt – in beiden Gesprächen eine gewisse Präferenz zur Affiliation abzeichnet. Aussagen, die mit finalsteigendem *oder* erweitert werden, evozieren in der Regel affiliative responsive Züge, wie es auch das folgende Beispiel zeigt:

Beispiel 10 (Nordniederrhein)

```

01  NNR3:  kann mi nich dran erInnern dat wir als KINder mal
          sowaṭ hätten;
-> 02      öh da gAb_et ja NUR falsche pflAster odEr,
03      (0.2)
04      FRüher;
05      (0.7)
```

```

06      da gAb_et doch keine allerg\
07      allerGIEpflas[ter <<p>oder sowas;>]
08  NNR1:      [so so\      ]
09      aus so Anderm STOFF,
10      geNAU;
11      (0.9)
12      dA:t is E:cht heute TOLL;

```

In Beispiel 10 unterhalten sich NNR1 und NNR3 über die Veränderung der Produktpalette im Bereich Wundpflaster. Dem Auszug geht eine Unterhaltung über den Heilungsprozess einer Verletzung des Sohnes von NNR1 voraus, der Probleme mit Hautreizungen hatte, die durch ein Pflaster verursacht worden waren. Der Umstand, dass sich problemlos Pflaster haben finden lassen, die keine Hautreizung mehr verursacht haben, wird in der zitierten Passage weiterverhandelt. Mit der reüssierenden Äußerung „kann_mi_nich dran erInnern dat wir als KINder mal sowat hAtten;“ (Z. 1) leitet NNR3 einen historischen Vergleich ein. In Zeile 2 skizziert sie mit „öh da gAb_et ja NUR falsche pflAster odEr,“ noch einmal näher die Vergleichssituation. Die Proposition der Äußerung wird mit der Modalpartikel *ja* als *common ground* markiert. Mit dem finalem „odEr,“ indiziert NNR3 hingegen einen *epistemic downgrade* (HERITAGE 2012). Nach einer kurzen Pause von 0.2 Sek. nimmt NNR3 zunächst mit „FRÜher;“ eine Explikation der Zeitreferenz vor. Bevor sie nach einer weiteren Pause mit „da gAb_et doch keine allerg\ allerGIEpflaster <<p>oder sowas;>“ (Z. 6f.) noch einmal eine explizierende Reformulierung ihrer Hypothese äußert. NNR3 benennt hier mit „allerGIEpflaster“ explizit eine Alternative zu „falsche pflAster“. Mit appendiertem „oder sowas“ verweist sie auf den eigenschaftsreferenziellen Gebrauch der Referenzform. Überlappend mit der letzten Silbe von „allerGIEpflaster“, also mit dem Erreichen eines potenziellen syntaktischen Abschlusspunktes, setzt NNR1 bereits mit „so so“ (Z. 8) zur Realisierung eines Verstehensdisplays an, bricht die Struktur aber ab und setzt in Zeile 9 mit „aus so Anderm STOFF,“ noch einmal neu an. NNR1 demonstriert damit zunächst Verstehen, bevor sie mit „geNAU;“ (Z. 10) die von NNR3 geäußerte Hypothese bestätigt. Nach einer Pause von 0.9 Sek. realisiert sie mit der Prädikativkonstruktion „dA:t is E:cht heute TOLL;“ (Z.12) schließlich eine positive Evaluation der gegenwärtigen Situation.

In Beispiel 10 wird also in Bezug auf eine argumentative Grundlage bzgl. einer positiven Evaluation der heutigen medizinischen Versorgungslage *common ground* sichergestellt, indem präsupponiertes Wissen expliziert und intersubjektiv abgesichert wird. Dieser Aushandlungsprozess wird mit der mit „odEr,“ erweiterten Äußerung in Zeile 2 seitens NNR3 in Gang zu setzen versucht. Dies lässt sich daran festmachen, dass NNR3 zweimal nach Ausbleiben einer Reaktion ihre initiale Äußerung überarbeitet und expliziert, um die Realisierung eines zweiten Paarteils zu initiieren, der in Zeile 8 bis 10 dann von NNR1 auch produziert wird. Nach erfolgreicher Herstellung einer affiativen Alignierung bzgl. des relevanten Hintergrundwissens („Früher gab es sowas nicht.“) wird die in „kann_mi_nich dran erInnern dat wir als KINder mal so-

wat hAtten;“ bereits implizit enthaltene Bewertung des Ist-Zustandes seitens NNR1 bestätigt. Es zeigt sich hier also sehr deutlich, dass *oder* mit finalem Tonanstieg eine Verhandlung präsupponierten Wissens initiiert, wie es bereits von KÖNIG (i. Dr.) beschrieben worden ist. Es zeigt sich außerdem, dass Alignment in jedem Fall sichergestellt werden *muss*, um die Progressivität der Interaktion nicht zu gefährden. Hieraus ergibt sich die erhöhte Zugrelevanz in Bezug auf mit *oder* getaggte Äußerungen. Beispiel 11 belegt einen nahezu identischen Verlauf für eine Verwendung von *oder* mit finalsteigender Intonation aus den westmünsterländischen Daten:

Beispiel 11 (Westmünsterland)

```
01 WML2: kAnn die denn da überhaupt FEHlen?
02      (0.9)
03      wo die jEtzt ARbeitet;
04      (0.1)
-> 05      dat_is doch wahrschEInlich dann_ne RIChtige lücke
        odEr,
06      (1.5)
07      dat GEHT_do gar nich.
08      (0.3)
09 WML5: [doch ALles is zu ersEtzen.]
10 WML4: [[@ @ @ @ @ @ @ @] @ @ @
```

Unmittelbar vor dem hier zitierten Ausschnitt hat WML5 die Meinung kundgetan, dass eine übergewichtige Bekannte dringend eine Kur machen müsste, um abzunehmen. In der vorliegenden Sequenz werden von WML2 die notwendigen Rahmenbedingungen hierfür in Frage gestellt. Mit „kAnn die denn da überhaupt FEHlen?“ (Z. 1) stellt WML2 die Entbehrlichkeit der betreffenden Person grundsätzlich („überhaupt“) in Frage. Nach einer Pause von 0.9 Sek. liefert WML2 mit „wo die jEtzt ARbeitet;“ (Z. 3) zunächst eine Referenzexplikation des Deiktikons „da“ aus Zeile 1. Nach einer weiteren Pause von 0.1 Sek. legt WML2 mit „dat_is doch wahrschEinlich dann_ne RICHTige lücke odEr,“ (Z. 5) eine den geäußerten Zweifel begründende Annahme, die durch die epistemische Modalisierung mit „doch“ einerseits als erwartbarer Bestandteil des *common ground* markiert wird. Andererseits indiziert WML5 mit „odEr,“ aber ein diesbezügliches *epistemic downgrade* und somit Unsicherheit. Nach einer weiteren Pause von 1.5 Sek. liefert WML2 mit „dat GEHT_do gar nich.“ noch einmal eine Reformulierung seiner initialen Positionierung, die nun mit deklarativer Syntax sowie mit final fallender Intonation präsentiert wird, was wiederum ein *epistemic upgrade* indiziert. Erst jetzt reagiert WML5, der hier vermutlich eine epistemische Vorrangstellung in Bezug auf die Einschätzung des verhandelten Sachverhalts zugeschrieben wird, mit disaffiliativem „doch ALles is zu ersEtzen.“ (Z. 9), womit sie ihre ursprüngliche Einschätzung bekräftigt. WML4 goutiert diesen Konter seitens WML5 unmittelbar mit Lachen.

Beide Sequenzen zeigen, dass und wie Interagierende die Alignierung ihrer kognitiven Modelle mit dem Gebrauch von *oder* mit finalsteigender Intonation forcieren, um Intersubjektivität sicherzustellen und nicht mental auseinanderzudriften. *Oder* funktioniert, zumindest in den untersuchten Daten, in Bezug auf die indizierte epistemische Konstellation und den damit verbundenen Handlungsimplikationen somit zum einen deutlich anders als *ne* und *wa*. Zum anderen wird *oder*, wie auch für *ne* beschrieben, in beiden Gesprächen gleich verwendet.

5. Zusammenfassung und Ausblick

Ausgangspunkt der Argumentation war die Behauptung, dass es an der Zeit ist, dass die Dialektologie sich mit ernsthaftem Interesse der Alltagssprache (im Sinne von AUER 1990) unter Berücksichtigung ihrer Spezifika als Sprache der Interaktion zuwendet. Die Analyse regionaler Alltagssprache erscheint u. a. deshalb von enormer Bedeutung, da sich die Dialektologie auf diese Weise auf lange Sicht ihre Daseinsberechtigung sichern könnte: Solange Menschen von Angesicht zu Angesicht miteinander reden und sich in diesen Interaktionen soziale Gemeinschaften (re)konstituieren, wird es aufgrund der räumlichen Bindung von Face-to-face-Interaktionen immer auch zu sprachräumlichen Ausdifferenzierungen kommen (vgl. Lanwer i. V.). Diese sprachräumlichen Ausdifferenzierungen lassen sich allerdings nur dann adäquat aufdecken, wenn man sich der Analyse der Lebenswelt zuwendet, in der sich diese manifestieren. Im Rahmen des vorliegenden Beitrags wurde am Beispiel einer Untersuchung des Gebrauchs von Alignmentmarkern am Nordniederrhein und im Westmünsterland gezeigt, was es bedeutet, analytisch in die Lebenswelt der Sprecher vorzudringen, um die dort herrschenden Gebrauchsmuster aufzudecken und areal zu vergleichen. Mittels eines sequenzanalytischen Ansatzes konnte erste Evidenz dafür geliefert werden, dass sich mit Blick auf die Verwendung der Marker *ne* und *wa* unterschiedliche Gebrauchsfrequenzen beobachten lassen, die auf funktionale Differenzen rückführbar sind. Diese Differenzen wurden im Zusammenhang mit Verfahren der epistemischen Positionierung beschrieben und in Bezug auf Aspekte der Herstellung, Aktivierung und Sicherstellung von *common ground* rekonstruiert.

In Bezug auf den Marker *ne* konnte festgestellt werden, dass dieser zum einen bestehenden *common ground* anzeigen kann, der dann im weiteren Gesprächsverlauf als inferenzielle Basis relevant gesetzt wird. Zum anderen kann mit *ne* aber auch sprecherseitig epistemische Vorrangstellung und / oder Unabhängigkeit angezeigt und / oder die Relevanz der Überführung von Wissen in den *common ground* indiziert werden. Diese Differenzierung geht in den nordniederrheinischen ebenso wie in den westmünsterländischen Daten mutmaßlich mit einem Unterschied in der prosodischen Gestaltung einher. Verwendungen von *ne*, die auf bestehende *common ground* verweisen, zeigen einen steilen, häufig konkaven Anstieg. Verwendungen von *ne*, die Wissen beanspruchen und/oder anbieten, zeigen einen flachen eher konvexen Anstieg. In Bezug

auf *wa* ließ sich eine solche prosodische Differenzierung bisher nicht beobachten.¹⁶ Der Marker *wa* wird in beiden Regionen sehr wahrscheinlich ausschließlich mit flachem, konvexem Anstieg realisiert. Mit Blick auf die Funktionen von *wa* zeigen sich aber areale Unterschiede. In dem nordniederrheinischen Gespräch wird *wa* eingesetzt, um Wissen zur Überführung in den *common ground* anzubieten. Der Marker zeigt hier somit eine Tendenz zur funktionalen Teilsynonymie zu *ne*, die sich mit der Art der prosodischen Gestaltung deckt. In den Daten aus dem Westmünsterland lässt sich für *wa* hingegen ein spezifisches Funktionsprofil abseits der für *ne* beschriebenen Verwendungsweisen rekonstruieren. Die Belege deuten darauf hin, dass *wa* hier als eine Art Subjektivitätsmarker fungiert, der hypothetische Konzeptualisierungen von Szenen zur (potenziell scherzhaften) Weiterverarbeitung anbietet. Dabei werden häufig Befürchtungen zum Ausdruck gebracht, wie es ähnlich auch HARREN (2001) beschreibt. Diese funktionale Differenz erklärt die frequenzbezogenen Unterschiede zwischen *ne* und *wa* in den untersuchten Daten: Der Marker *wa* kommt am Niederrhein häufiger vor, da er ein breiteres Funktionsspektrum als im Westmünsterland aufweist. Der Marker *ne* kommt in den niederrheinischen Daten tendenziell seltener vor, da er in funktionalen Teilbereichen durch *wa* ersetzt werden kann. (Hier ergibt sich potenziell die Frage, ob die verschiedenen Marker am Niederrhein ggf. unterschiedlichen Verdichtungsbereichen innerhalb des arealsprachlichen Repertoires zugehörig sind.) Der Umstand, dass *oder* hingegen in beiden Gesprächen mit ähnlicher Frequenz vorkommt, kann wiederum dadurch erklärt werden, dass der Marker in beiden Regionen ein identisches und zugleich von den anderen Markern deutlich abweichendes Funktionsprofil aufweist. Der Marker operiert in beiden Gesprächen auf der Ebene der Sicherstellung von Alignment, indem präsupponiertes Wissen offengelegt und intersubjektiv ausgehandelt wird, wie es bereits KÖNIG (i. Dr.) beschreibt.

Für einen arealen Vergleich, der auf die Kartierung regionaler Gebrauchsmuster abzielt, sind die Ergebnisse allerdings nach wie vor unzureichend: Die Analyse gibt nur eine grobe funktionale Aufgliederung wieder, die in ihrer Konsistenz sowie mit Blick auf Angemessenheit der Granularität hinsichtlich der Beschreibung aller Fälle noch zu prüfen ist. Aufschluss über die Binnenstrukturierung der regionalen Inventare von Alignmentmarkern kann nur eine statistisch fundierte Kollektionsanalyse geben, die eine akribische und kontextsensible Kodierung aller Belege erforderlich macht, wie sie bisher nicht erfolgt ist. Ein solches Verfahren ist in LANWER (i. Dr.) im theoretischen Rahmen der Interaktionalen Konstruktionsgrammatik ausgearbeitet worden. Das Verfahren ermöglicht es, auf der Basis einer Kodierung von Form- und Funktionsmerkmalen (einschließlich Prosodie, Sequenzkontext, Hörerreaktion usw.) rekurrente Muster in den Daten zu entdecken und bzgl. ihrer distinktiven Merkmale zu beschreiben. In eine solche Analyse müssten im Bereich der Prosodie neben Informationen über den Verlauf der Kontur weitere Parameter wie Akzentuierung und Phrasierung einfließen. Außerdem müssten weitere Kandidaten für Alignmentmarker

16 Einen vergleichbaren Unterschied, der allerdings segmental kodiert ist, dokumentieren ENFIELD et al. (2012) im Niederländischen.

wie etwa *weeßte, ja, he* usw. in die Analyse eingeschlossen werden, um alle Möglichkeiten in Bezug auf Inventar und Differenzierung der in den verschiedenen Arealen jeweils verfügbaren Marker berücksichtigen zu können.

Literatur

- AdA = ELSPASS, Stephan / Robert MÖLLER (2003): *Atlas der deutschen Alltagssprache*. Online unter: www.atlas-alltagssprache.de.
- AUER, Peter (1990): *Phonologie der Alltagssprache. Eine Untersuchung zur Standard/Dialekt-Variation am Beispiel der Konstanzer Stadtsprache*. Berlin New York.
- AUER, Peter / Susanne GÜNTHER (2005): *Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung?* In: Torsten LEUSCHNER u. a. (Hgg.): *Grammatikalisierung im Deutschen*. Berlin New York, S. 335–362.
- BERGMANN, Jörg (1981): *Ethnomethodologische Konversationsanalyse*. In: Peter SCHRÖDER / Hugo STEGER (Hgg.): *Dialogforschung*. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf, S. 9–51.
- BETZ, Emma (2015): *Indexing epistemic access through different confirmation formats: Uses of responsive (das) stimmt in German interaction*. In: *Journal of Pragmatics* 87, S. 251–266.
- BUBLITZ, Wolfram (1978): *Ausdrucksweisen der Sprechereinstellung im Deutschen und Englischen. Untersuchungen zur Syntax, Semantik und Pragmatik der deutschen Modalpartikeln und Vergewisserungsfragen und ihrer englischen Entsprechungen*. Tübingen.
- BURKHARDT, Armin (1982): *Gesprächswörter. Ihre lexikologische Bestimmung und lexikographische Beschreibung*. In: Wolfgang MENTRUP (Hg.): *Konzepte zur Lexikographie. Studien zur Bedeutungserklärung in einsprachigen Wörterbüchern*. Tübingen, S. 138 – 171.
- CHAFE, Wallace (1994): *Discourse, consciousness, and time. The flow and displacement of conscious experience in speaking and writing*. Chicago London.
- CLARK, Herbert H. (1996): *Using language*. Cambridge New York.
- CLARK, Herbert H. / Edward F. SCHAEFER (1989): *Contributing to discourse*. In: *Cognitive Science* 13, S. 259–294.
- COUPER-KUHLEN, Elisabeth / Margret SELTING (2018): *Interactional Linguistics. Studying language in social interaction* (Online-Chapter C). Cambridge.
- CROFT, William (2009): *Toward a social cognitive linguistics*. In: Vyvyan EVANS / Stephanie POURCEL (Hgg.): *New Directions in Cognitive Linguistics*. Amsterdam Philadelphia, S. 395–440.
- DEPPERMAN, Arnulf (2008): *Verstehen im Gespräch*. In: Heidrun KÄMPER / Ludwig M. EICHINGER (Hgg.): *Sprache, Kognition, Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*. Berlin New York, S. 225–261.
- DEPPERMAN, Arnulf (2014): *Handlungsverstehen und Intensionszuschreibung in der Interaktion I: Intensionsbekundungen mit wollen*. In: Pia BERGMANN et al. (Hgg.):

- Sprache im Gebrauch: räumlich, zeitlich, interaktional*. Festschrift für Peter Auer. Winter, S. 309–326.
- DEPPERMAN, Arnulf (2018): *Wissen im Gespräch*. In: Karin BIRKNER / Nina JANICH (Hgg.): *Handbuch Text und Gespräch*. Berlin Boston, S. 104–142.
- DEPPERMAN, Arnulf / Henrike HELMER (2013): *Zur Grammatik des Verstehens im Gespräch: Inferenzen anzeigen und Handlungskonsequenzen ziehen mit also und dann*. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 32, S. 1–39.
- DOMBROWSKI, Ernst / Oliver NIEBUHR (2010): *Shaping phrase-final rising intonation in German*. In: *Proceedings of the 5th International Conference of Speech Prosody*, S. 1–7.
- DRAKE, Veronika (2016): *German questions and turn-final oder*. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 17, S. 168–195.
- DREW, Paul (2012): *What Drives Sequences?* In: *Research on Language and Social Interaction* 45, 61–68.
- DU BOIS, John W. (2007): *The stance triangle*. In: Robert ENGLEBRETSON (Hg.): *Stancetaking in Discourse. Subjectivity, evaluation, interaction*. Amsterdam Philadelphia, S. 139–182.
- ELMENTALER, Michael (2006): *Sprachlagenspektren im arealen Vergleich. Vorüberlegungen zu einem Atlas der deutschen Alltagssprache*. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, S. 1–29.
- ELMENTALER, Michael et al. (2015): *Sprachvariation in Norddeutschland (SiN)*. In: Roland KEHREIN u. a. (Hgg.): *Regionale Variation des Deutschen. Projekte und Perspektiven*. Berlin Boston, S. 397–424.
- ELMENTALER, Michael / Peter ROSENBERG (2015): *Norddeutscher Sprachatlas (NOSA)*. Hildesheim.
- ENFIELD, Nick J. (2006): *Social consequences of a common ground*. In: *Roots of human sociality: Culture, cognition and interaction*, S. 399–431.
- ENFIELD, Nick J. (2011): *Sources of asymmetry in human interaction: enchrony, status, knowledge and agency*. In: Tanya STIVERS u. a. (Hgg.): *The morality of knowledge in conversation*. Cambridge, S. 285–312.
- ENFIELD, Nick J. / Penelope BROWN / Jan P. DE RUITER (2012): *Epistemic dimensions of polar questions: sentence-final particles in comparative perspective*. In: Jan P. DE RUITER (Hg.): *Questions: Functional, formal and interactional perspectives*. New York, S. 193–221.
- ENGEL, Eduard (1922): *Gutes Deutsch. Ein Führer durch Falsch und Richtig*. Leipzig.
- FISCHER, Kerstin (2017): *Conversation, construction grammar, and cognition*. In: *Language and Cognition* 7, S. 563–588.
- FRIED, Mirjam / Jan Ola Östman (2005): *Construction Grammar and spoken language: The case of pragmatic particles*. In: *Journal of Pragmatics* 37, S. 1752–1778.
- GARROD, Simon / Martin J. PICKERING (2009): *Joint action, interactive alignment, and dialog*. In: *Topics in Cognitive Science* 1, S. 292–304.
- GOFFMAN, Erving (1981): *Forms of talk*. Philadelphia.

- GOLATO, Andrea (2000): *An innovative German quotative for reporting on embodied actions: Und ich so/und er so „and I'm like/and he's like“*. In: *Journal of Pragmatics* 32, S. 29–54.
- GOLATO, Andrea (2002): *German compliment responses*. In: *Journal of Pragmatics* 34, S. 547–571.
- GOLATO, Andrea / Emma BETZ (2008): *German ach and achso in repair uptake: Resources to sustain or remove epistemic asymmetry*. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 27, S. 7–37.
- GOLATO, Andrea / Zsuzsanna FAGYAL (2008): *Comparing single and double sayings of the German response token ja and the role of prosody: A conversation analytic perspective*. In: *Research on Language and Social Interaction* 41, S. 241–270.
- GÜNTHER, Susanne (2000): *Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion: Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen*. Tübingen.
- GÜNTHER, Susanne (2015): *Ko-Konstruktionen im Gespräch: Zwischen Kollaboration und Konfrontation*. In: Ulrich DAUSENSCHÖN-GAY u. a. (Hgg.): *Ko-Konstruktionen in der Interaktion. Die gemeinsame Arbeit an Äußerungen und anderen sozialen Ereignissen*. Bielefeld, S. 55–74.
- HAAS, Walter (2011): *Ist Dialektologie Linguistik?* In: Elvira GLASER u. a. (Hgg.): *Dynamik des Dialekts – Wandel und Variation*. Akten des 3. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD). Stuttgart, S. 9–22.
- HAGEMANN, Jörg (2009): *Tag questions als Evidenzmarker: Formulierungsdynamik, sequenzielle Struktur und Funktionen redezuginterner tags*. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, S. 145–176.
- HARREN, Inga (2001): *„ne?“ in Alltagsgesprächen – Interaktive Funktionen und Positionierungen in Turn und Sequenz*. Staatsarbeit. Universität Osnabrück.
- HERITAGE, John (1984): *Garfinkel and Ethnomethodology*. Cambridge.
- HERITAGE, John (2012): *Epistemics in action: Action formation and territories of knowledge*. In: *Research on Language & Social Interaction* 45, S. 1–29.
- HERITAGE, John (2012): *The Epistemic engine: Sequence organization and territories of knowledge*. In: *Research on Language & Social Interaction* 45, S. 30–52.
- HERITAGE, John / Geoffrey RAYMOND (2005): *The terms of agreement: Indexing epistemic authority and subordination in talk-in-interaction*. In: *Social Psychology Quarterly* 68, S. 15–38.
- IMO, Wolfgang (2009): *Konstruktion oder Funktion? Erkenntnisprozessmarker („change-of-state token“) im Deutschen*. In: Susanne GÜNTHER / Jörg BÜCKER (Hgg.): *Grammatik im Gespräch: Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung*. Berlin New York, S. 57–86.
- IMO, Wolfgang (2011): *„Jetzt geh'n wir einen trinken, gell?“*. *Vergewisserungssignale*. In: Sandro M. MORALDO (Hg.): *Deutsch aktuell*. 2. Einführung in die Tendenzen der deutschen Gegenwartssprache. Rom, S. 127–150.

- IMO, Wolfgang (2013): *Sprache-in-Interaktion. Analysemethoden und Untersuchungsfelder*. Berlin Boston.
- IMO, Wolfgang / Evelyn ZIEGLER (2019): *Situierte Konstruktionen: das Indefinitpronomen man im Kontext der Aushandlung von Einstellungen zu migrationsbedingter Mehrsprachigkeit*. In: *Konstruktionsgrammatik und Mehrsprachigkeit* 94, S. 75–104.
- JEFFERSON, Gail (1978): *Sequential aspects of storytelling in conversation*. In: *Studies in the Organization of Conversational Interaction*, S. 219–248.
- JEFFERSON, Gail (1981): *The abominable ne? An exploration of post-response pursuit of response*. In: Peter SCHRÖDER / Hugo STEGER (Hgg.): *Dialogforschung*. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf, S. 53–88.
- KIMPS, Ditte (2018): *Tag questions in conversation: A typology of their interactional and stance meanings*. Amsterdam Philadelphia.
- KIMPS, Ditte / Kristin DAVIDSE / Bert CORNILLIE (2014): *A speech function analysis of tag questions in British English spontaneous dialogue*. In: *Journal of Pragmatics* 66, S. 64–85.
- KÖNIG, Katharina (2017): *Question tags als Diskursmarker? Ansätze zu einer systematischen Beschreibung von ne im gesprochenen Deutsch*. In: Hardarik BLÜHDORN et al. (Hgg.): *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*. Mannheim, S. 233–258.
- KÖNIG, Katharina (i. Dr.): *Prosodie und epistemic stance: Konstruktionen mit finalem oder*. In: Wolfgang IMO / Jens Philipp LANWER (Hgg.): *Prosodie und Konstruktionsgrammatik*. Berlin Boston.
- LANGACKER, Ronald W. (1999): *Grammar and conceptualization*. Berlin New York.
- LANGACKER, Ronald W. (2001): *Discourse in Cognitive Grammar*. In: *Cognitive Linguistics* 12, S. 143–188.
- LANWER, Jens Philipp (2015): *Regionale Alltagssprache. Theorie, Methodologie und Empirie einer gebrauchsbasierten Areallinguistik*. Berlin Boston.
- LANWER, Jens Philipp (2017): *Koreferenz: eine Frage des common ground? Überlegungen zum Funktionsspektrum weiter Appositionen an der Schnittstelle von Interaktion und Kognition*. In: *Deutsche Sprache* 45, S. 222–244.
- LANWER, Jens Philipp (i. Dr.): *Appositive Syntax oder appositive Prosodie?* In: Wolfgang IMO / Jens Philipp LANWER (Hgg.): *Prosodie und Konstruktionsgrammatik*. Berlin Boston.
- LANWER, Jens Philipp (i. V.): *Sprachvariation, Interaktion und Raum*. In: Markus DENKLER / Jens Philipp LANWER (Hgg.): *Dialektologie und Gesprächslinguistik*. Hildesheim.
- LEVINSON, Stephen (2006): *Cognition at the heart of human interaction*. In: *Discourse Studies* 8, S. 85–93.
- LOCAL, John / John KELLY (1986): *Projection and „silences“: Notes on phonetic and conversational structure*. In: *Human Studies* 9, S. 185–204.
- NORRICK, Neal R. (1995): *Hunh-tags and evidentiality in conversation*. In: *Journal of Pragmatics* 23, S. 687–692.

- NÜBLING, Damaris (2009): *Die nicht-flektierbaren Wortarten*. In: Dudenredaktion (Hg.): *Duden. Die Grammatik*. 8., überarb. Aufl. Berlin, S. 567–633.
- OLOFF, Florence (2017): *Genau als redebeitragsinterne, responsive, sequenzschließende oder sequenzstrukturierende Bestätigungspartikel im Gespräch*. In: Hardarik BLÜHDORN et al. (Hgg.): *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*. Göttingen, S. 207–232.
- PAVLIDOU, Theodossia (1997): *The last five turns: preliminary remarks on closings in Greek and German telephone calls*. In: *International Journal of the Sociology of Language* 126, S. 145–162.
- PETERS, Jörg (2010): *Intonation des Niederdeutschen. Eine Untersuchung zu Weener (Rheiderland)*. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* 133, S. 105–140.
- RAYMOND, Geoffrey (2018): *Which epistemics? Whose conversation analysis?* In: *Discourse Studies* 20, S. 57–89.
- REHBEIN, Jochen (1979): *Sprechhandlungsaugmente. Zur Organisation der Hörersteuerung*. In: Harald WEYDT (Hg.): *Die Partikeln der deutschen Sprache*. Berlin New York, S. 58–74.
- ROBINSON, Jeffrey D. (2016): *Accountability in social interaction*.
- SAKITA, Tomoko I. (2013): *Discourse markers as stance markers: Well in stance alignment in conversational interaction*. In: *Pragmatics & Cognition* 21, S. 81–116.
- SCHEGLOFF, Emanuel A. (1984): *On some questions and ambiguities in conversation*. In: *Structures of Social Action*, S. 28–52.
- SCHEGLOFF, Emanuel A. (1996): *Turn Organization: one intersection of grammar and interaction*. In: Elinor OCHS u. a. (Hgg.): *Interaction and grammar*. Cambridge, S. 52–133.
- SCHU, Josef / Stephan STEIN (1994): *Lexikalische Gliederungssignale in spontan gesprochener Sprache: mehr Fragen als Antworten?* In: *Deutsche Sprache* 22, S. 241–261.
- SCHWITALLA, Johannes (2002): *Kleine Wörter. Partikeln im Gespräch*. In: Jürgen DITTMANN / Claudia SCHMIDT (Hgg.): *Über Wörter*. Freiburg, S. 259–281.
- SELTING, Margret (1995): *Prosodie im Gespräch. Aspekte einer interaktionalen Phonetologie der Konversation*. Tübingen.
- SELTING, Margret et al. (2009): *Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2)*. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 10, S. 353–402.
- SELTING, Margret / Elizabeth COUPER-KUHLEN (2000): *Argumente für die Entwicklung einer „interaktionalen Linguistik“*. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 1, S. 76–95.
- SIDNELL, Jack (2012): *“Who knows best?”: Evidentiality and epistemic asymmetry in conversation*. In: *Pragmatics and Society* 3, S. 294–320.
- ŞİMŞEK, Yazgül (2012): *Sequenzielle und prosodische Aspekte der Sprecher-Hörer-Interaktion im Türkendeutschen*. Münster u. a.
- STUKENBROCK, Anja (2015): *Deixis in der face-to-face-Interaktion*. Berlin u. a.

- TOMASELLO, Michael et al. (2005): *Understanding and sharing intentions: The origins of cultural cognition*. In: *Behavioral and Brain Sciences* 28, S. 675–691.
- WATERS, Cathleen (2016): *Practical strategies for elucidating discourse-pragmatic variation*. In: Heike PICHLER (Hg.): *Discourse-Pragmatic Variation and Change in English: New Methods and Insights*. Cambridge, S. 41–56.
- WEBER, Ursula (1987): *Personalpronomina und die Partikeln ja, also und ne? in Instruktionsdialogen*. In: *Sprache und Pragmatik*. Lunder Symposium 1986. Stockholm, S. 385–405.
- WILLKOP, Eva-Maria (1988): *Gliederungspartikeln im Dialog*. München.
- ZIFONUN, Gisela / Ludger HOFFMANN / Bruno STRECKER (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin New York.

Transkriptionszeichen (GAT 2)

Phrasenfinale Tonhöhenbewegung

?	hoch steigend
,	mittel steigend
—	gleichbleibend
;	mittel fallend
.	tief fallend
\	prosodischer Abbruch

Akzentuierung

akZENT	Fokusakzent
akzEnt	Nebenakzent
ak!ZENT!	extra starker Akzent
akZE:NT	Dehnung

Veränderung der Sprechgeschwindigkeit

<<all>>	allegro, schnell
<<len>>	lento, langsam

Rezeptionssignale, Atmen und Lachen

hm	einsilbiges Rezeptionssignal
hm_hm	zweisilbiges Rezeptionssignal
?hm	Rezeptionssignal mit initialem Glottalverschluss
°h	hörbares Einatmen
h°	hörbares Ausatmen
@	(stimmhafte) Lachsilbe